

Person	Vers	Inhalt	Gesellschaftliche Werte- ordnung	Tradition
Erzähler, jeder (<i>ich, man</i>)	I: 141-42	Der Erzähler hat gehört und gelesen, daß man ungerne untätig sein soll.	<i>ungerne müezec wesen</i>	
Erzähler, jeder (<i>ich, ir</i>)	I: 2529-36	Der Erzähler hat noch nicht alles gesagt, was er über die Unbeständigkeit weiß. [S:] Ihre Verwandtschaft hat sich weit verbreitet. Diejenige Untugend, die nicht [einmal] in der Seitenlinie blutsverwandt [<i>mâc</i>] mit ihr zu sein vermag, ist doch [zumindest] ein angeheirateter Verwandter [<i>geswî</i>]. Deshalb muß der Erzähler mehr von ihr erzählen, ohne daß es die Adressaten verdrießen soll.	<i>unstaete, untugent</i>	
Erzähler / lieber Freund, Mann, jeder (<i>ich / lieber vriunt mîn / du, man / ich, wir</i>)	2537-78	[S:] Der Erzähler wurde von einem Mann gefragt, woher es kommt, daß die Menschen [<i>wir</i>] so extrem unbeständig sind, wo Gott den Menschen doch die Stärke gegeben hat, über alle Dinge zu herrschen. Das beste Geschöpf, das Gott geschaffen hat, seien, abgesehen von den Engeln, die Menschen. Deswegen soll er erklären, wie es kommt, daß nichts der Unbeständigkeit so nah ist, daß es [alles] doch beständiger ist als die Menschen. Der Erzähler antwortete ihm: Gott gab dem ersten Menschen damals Beständigkeit, als er ihm den Verstand gab. Doch verlor er durch seinen Willen und seine Schuld den Vorteil der Beständigkeit, weil er Gottes Huld verwirkte und der Unbeständigkeit verfiel. Seitdem er durch Liebe zum Leid kam, müssen die Menschen unbeständig sein, denn die Qual seiner Unbeständigkeit ist den Menschen durch ihn angeboren. Er erlangte dadurch Gottes Zorn. Kein anderes Geschöpf verwirkte seine Beständigkeit. Das, was die Menschen zur Unbeständigkeit bewegt, ist durch den [ersten] Menschen verursacht. Darüber hinaus hat er [Gott] den Menschen den Verstand gegeben, sodaß sie erkennen können, was schlecht und was gut ist. Würde er die Menschen dazu zwingen, daß sie die Krone der Beständigkeit trügen, weshalb würde er sie dann belohnen. Er will, daß man selbst die Beständigkeit erlangt, weil A-	<i>unstaete [A], got hât uns geben die kraft daz wir haben meisterschaft übr alliu dinc, diu beste getât sî wir, die got geschaffen hât, engel, unstaet [S], got gap dem êrsten manne dô staete, dô er im gap sin, do verlôs er der staete gewin von sîm willen und von schulde, er verworhte gotes hulde und viel dô an unstaetekeit, do er von liebe kom ze leit, sîn unstaete pîn ist uns von im an geborn, er erwarp dermite gotes zorn, dehein ander dinc verworhte niht sîn staet, swaz uns geschiht zunstaete, daz kumt durch den man, er [got] hât uns die sinne gegeben, daz wir werden inne wol, waz sî übel ode wol, der staete krône, er [got] wil daz unser staeter muot uns bring zer staetekeit guot, von unstaet scheiden,</i>	

Person	Vers	Inhalt	Gesellschaftliche Werte- ordnung	Tradition
		dam, der erste Mensch, sich dann von seiner Unbeständigkeit trennen würde. Er hat dem Menschen die Entscheidungsfreiheit gegeben: Sie können leben, wie sie leben wollen. [<i>liberum arbitrium</i>]	[got] hat vrîe wal gegeben: wir mugen swie wir wellen leben	
Erzähler, jeder (<i>ich, man / ir / ein ieglich / wir / swelch man</i>)	2579-91	Eines wundert den Erzähler nicht wenig. Er hat oft gehört, daß man sagt, daß, wenn Gott es wollte, man nicht gegen sein Gebot handeln würde. Es ist ganz und gar gegen seinen Willen, daß man gegen ihn handelt. Jeder sollte den Verstand besitzen, bedenken zu können, daß er [Gott] die Menschen nicht anders als durch sein Gebot [zu etwas] zwingen wird. Wer Gott fürchtet, soll dadurch bezwungen sein.	got, niht wider sîn [gotes] gebot tuon, niht dwingen anders dan mit gebot, got vürhten	
Herr, Knecht (<i>herre, knecht / [du] tuo</i>)	2592-96	[S:] Ein Herr handelt genauso. Tut der Knecht nicht, was er ihm sagt, bestraft er ihn und zwingt ihn doch nicht anders dazu, etwas zu tun, als daß er ihm sagt ‚mach [es]‘.	dem kneht leit tuon, in [den kneht] niht anders twingen zuo niwan daz er [der herre] sprichet ‚tuo‘	
jeder, verständiger Mensch (<i>wir, swer wil haben sîn</i>)	2597-602	Ebenso steht es um unseren Herrgott: Halten wir sein Gebot nicht ein, lehrt er uns gut zu verstehen, daß schlechtes Verhalten gegen ihn ist. Wer verständig sein will, soll sich das merken.	unser herre got, sîn [gotes] gebot zebrechen, boesiu dinc sint wider in [got], sîn	
vv. 2603-76 ordo: Ordnung des Makrokosmos im Gegensatz zur fehlenden sozialen Ordnung				
Erzähler (<i>ich</i>)	II.: 2603-10	Zwischen Himmel und Mond sind die sieben Gestirne mit Beständigkeit an ihrem Platz geblieben. Zwischen Mond und Erde sind vier Elemente wiederum auch nach ihrer Beschaffenheit [geordnet] geblieben: Die Hitze/ das Heiße ist höher als die Kälte/das Kalte.		
Mensch (<i>man</i>)	2611-14	Jedes Ding hat seine Ordnung, das ist von der Natur so vorgesehen. Es ist ganz allein der Mensch, der seinen Platz nicht einhalten kann.	sîn orden hân, der natûre râ, sînen ordn niht halten	
törichter Mensch (<i>toerscher man</i>)	2615-32	Das Leichte strebt hoch, das Schwere fällt zur Erde. Alles Schwere zieht zum Zentrum, da die Erde sonst zerfallen wäre. Das Eisen zieht zum Magneten. Die Salamanderin strebt nicht aus dem Feuer, in dem sie lebt.	hêr [A], ûz sîm orden bestân, toersch	

Person	Vers	Inhalt	Gesellschaftliche Werte- ordnung	Tradition
		Das Wasser eilt zum Meer. Es ist in der Welt bis auf den törichten Menschen nichts so hochmütig, daß es aus seiner [natürlichen] Ordnung heraus will. Die Vögel fliegen in der Luft, die wilden Tiere sind in des Berges Gruft und im Wald, die Fische schwimmen im Wasser, in dem sie leben.		
jeder (wir / ein ieg- lîchr)	2633-38	Um uns ist es anders bestellt, denn wir wollen weder unsere Position noch unsere Lebensweise behalten. Ein jeder wollte das Seine dahin geben für die Mühe des anderen. [Ein jeder wollte gern auf die eigenen Mühen verzichten und wollte gern die des anderen auf sich nehmen.] Das ist eine große Unbeständigkeit.	<i>niht behalten orden noch le- ben, das sîne [leben] geben durch des andern arbeit, grôz unstaetekeit</i>	
Bauer, Knecht/ Krieger, Kleri- ker, Ritter, Kaufmann, Handwerker, je- der (gebûre, kneht, phaffe, rîter, koufman / ich, wercman / ich, wir)	2639-73	[Beispiele:] Der Bauer will Knecht/Krieger sein, weil ihm dessen Leben gut erscheint. Der Knecht/Krieger wäre gern Bauer, weil ihm sein Leben sauer erscheint. Der Geistliche wäre gerne Ritter, weil ihn das Lesen seiner Bücher langweilt. Der Ritter wäre sehr gerne Geistlicher, wann immer er dem Speer den Sattel räumen muß. Wenn der Kaufmann Not erleidet, so klagt er: ‚Wâr ich tot! Mir ist Unheil gegeben. Der Handwerker hat ein gutes Leben: Der Handwerker kann zu Hause bleiben. Ich kann dort nicht arbeiten, ich muß hin und her fahren und bin sehr geplagt.‘ Der Handwerker aber spricht: ‚Gut geht es dem Kaufmann, weil ich nachts wachbleiben und arbeiten muß, während der Kaufmann schläft, wann er will.‘ Was dem einen lieb ist, ist des anderen Leid. Das ist eine große Unbeständigkeit. [S:] Wollte der Hund den Wagen ziehen und der Ochse Hasen jagen, würden uns beide wunderbar erscheinen. Jeder will aus Neid das Amt/den Stand (<i>ampt</i>) des anderen. Knecht Bauer, Bauer Knecht, beides ist Unrecht. Der Kleriker ist Ritter, der Ritter Kleriker: [S:] Beide handeln wie der Affe, der sich erdreistet, alle Ämter/Stände haben zu wollen. So sind wir verblindet.	<i>der gebûre wolt sîn kneht, wan in des leben dunket sleht, der kneht waere gerne gebûr, swenn in sîn leben dunket sûr, der phaffe wolt gern rîter wesen, swenn in betrâgt sîn buoch ze lesen, vil gern der rîter phaffe waer, swenn er den satel rûmt dem sper, swenn der koufman gwinnet nôt, sô spricht er ‚wê und waer ich tô! mir ist unsaeli- keit gegeben, der wercman hât guot leben: jâ ist deheim der wercman, daz ich niht würken kan, des muoz ich varn hin und her und bin ge- muot harte sêr [‘], sô spricht der wercman ‚wol dem kouf- manne, wan ich sol würkent nahtes wachen vil: der kouf- mann slaefet swenner wil’, grôz unstaetekeit, durch nît</i>	<i>Qui fit, Maecenas, ut nemo, quam sibi sortem seu ratio dederit, seu fors objecerit, illa contentus vivat etc. HOR[AZ,] SERMON[ES] 1, 1. RÜCKERT, Anm. zu v. 2639.</i>

Person	Vers	Inhalt	Gesellschaftliche Werte- ordnung	Tradition
			<i>des andern ampt wellen, unreht, betrogen sîn</i>	
Erzähler, jeder (<i>ich, ir / deheiner</i>)	2674-76	Der Erzähler weist alle darauf hin, daß keiner sein Leben eintauschen würde, wenn er das Leben des anderen kennen würde.	<i>erkennen wol des andern leben</i>	
vv. 2677-3066: Über Armut, Reichtum und Besitz, Erläuterung von vv. 2674-76				
Armer, Reicher, jeder (<i>der arm / ich, der rîche / ich, der</i>)	III.: 2677-88	Der Arme hat [seine] Mühe und der Reiche auch; es ist alles gleich verteilt. Der arme Mann hat es nicht schlechter. Der Arme hat Leid durch die Armut, der Reiche durch seinen Besitz. Schuldet man dem Reichen etwas, hat er Leid, wenn die Bezahlung nicht bereitsteht. Dem Armen ist schwer ums Herz, wenn er etwas schuldet und nicht bezahlen kann. Wer das alles richtig betrachtet, [erkennt], daß sie beinahe das gleiche Los haben.	<i>der arm hât müe und ouch der rîche, mit sinne ersehen, der arme man hât niht wirs, dem armn ist wê mit der armuot, dem rîchen wê mit sînem guot</i>	
Armer, Reicher, Erzähler (<i>swer nien hât, rîcher man / der rîche, ich</i>)	2689-98	Wer nichts hat, dem nimmt man nichts. Dem Reichen entreißt man viel. Der Reiche hat wegen seines Besitzes oft Sorgen, Streit, Zorn und großen Haß. Ohne das alles ginge es ihm vielleicht besser. Der Reiche muß wegen des Besitzes viel Schmach (<i>unwirde</i>) ertragen. Will er das nicht hinnehmen, hat er materielle Nachteile.	<i>nien hân, rîch [A], eigen guot, trüeber muot, urliuige, zorn, grôzer haz, im [dem rîchen] waer der âne lîhte baz, durchs guot vil vertragen unwirde, leit amme guot geschiht</i>	<i>Swer über die mässe minnet guot, Der geruowet niemer tag (Wan ers niht gesammen mag Âne grösse arbeit), Er behalt es, als dû schrift uns seit, Mit grösser vorht ze aller zît. Mit smerzen ers ouch von im gît, Swenne ers von im geben muos: Sus wirt im niemer kumbers buos. Das hab ich vil dike gehôrt. KONR. VON AMMENHAUSEN 4608. TPMA 5, s.v. GUT (Subst.) 2.2. Gut bringt Sorge und Furcht, Leid und Qual.</i>
Armer, Reicher (<i>armer man / armer, rîcher</i>)	2699-707	Der Arme braucht Besitz, der Reiche braucht Schutz. Der arme Mann bittet um Gut, der Reiche ist damit geplagt, daß er um Hilfe bitten muß. [S:] Ihr Fuß geht gleich. [Ihnen geht es gleich.] Der Arme verzehrt sich nach Besitz, dem Reichen geht es noch schlechter, weil er sich den Kopf zerbricht, wie er noch reicher werden kann.	<i>Der arme man muoz haben guot, der rîche bedarf huot, umbe guot der arme man bit, der rîche ist gemuot dâ mit, daz er umb helfe biten muoz, wol gelîche gât ir vuoz, armer [S], rîcher [S], rîcher sîn</i>	Vv. 2705-2708 werden zitiert in TPMA 9, s.v. REICH (Adj.) 3.3. Reichtum macht unglücklich. <i>Vigilia honestatis tabefacit carnes et cogitatus illius auferet somnum.</i> (Schlaflosigkeit wegen des Reichtums zehrt am Fleisch, die Sorge um ihn nimmt den Schlummer.) VULGATA, SIR 31, 1. <i>Wachen nach Reichthum verzehret den Leib, Vnd darumb sorgen, lesst nicht schlaffen. LUTHERBIBEL, SIRACH 31,1. Securus divesque simul frustra esse laboras;</i>

Person	Vers	Inhalt	Gesellschaftliche Wertordnung	Tradition
jeder, Wohlhabender / Reicher, Erzähler, armseeliger Wohlhabender / Reicher, an Gesinnung Reicher mit wenig Besitz, Armer, schlechter geiziger Mensch, Leibeigener (niemen, swer hât genuoc, ich, der ist vil arm mit grôzem guot, swelch man hât einen rîchen muot der ist niht arm mit kleinem	2708-26	Reichtum macht niemanden sorgenfrei. [S:] Wer genug hat und noch mehr will, dem hilft sein Besitz wie der Rauch den Augen. Der ist sehr arm trotz seines großen Besitzes, der noch mehr begehrt. Der hat an kleinen Dingen viel, der nicht noch mehr haben will. Wer eine reiche Gesinnung hat, ist mit wenig Besitz nicht arm. Wem nicht genügt, was er hat, dessen Armut kann keine Abhilfe geschaffen werden, denn dem Geiz des schlechten Menschen genügt kein Besitz. Wer mit wenig nicht leben kann, muß sein Leben als Leibeigener fristen.	<i>rîchtuom macht niemen sorgen vrî, guot [S], der ist vil arm mit grôzem guot, swem mêre geret sîn muot, der hât an kleinen dingen vil, swer danne niemêr haben wil, swelch man hât einen rîchen muot, der ist niht arm mit kleinem guot, swen niht genüeget des er hât, des armuot mac niht werden rât, wan boesen mannes argen muot genüeget niht dehein guot, der arge hiet an lützel vil, möht ervollet werdn sîn wil, swer niene kan mit kleime leben, der muoz sînn lip ze eigen geben</i>	<i>Opposito jungi non licet oppositum.</i> (Du bemühst dich vergeblich, gleichzeitig reich und sorglos zu sein; Gegensätze lassen sich nicht vereinen.) ABAEIARD., ASTRALAB. 168. TPMA 9, s.v. REICH (Adj.) 3.3. Reichtum macht unglücklich. <i>Divitiae pariunt curas.</i> (Reichtum erzeugt Sorgen.) BEBEL, PROV. GERM. 437. TPMA 9, s.v. REICH (Adj.) 3.3. Reichtum macht unglücklich. <i>Ricchezza adunque, quand' ella è assai, Più fa indigente il suo possessitore, Con più pensier, con più cura, e più guai.</i> (Wenn der Reichtum also sehr gross ist, macht er seinen Besitzer durch mehr Sorgen, Kummer und Unglück bedürftiger.) BOCC[ACCIO], AMOROSA VISIONE 32, 58. TPMA 9, s.v. REICH (Adj.) 3.3. Reichtum macht unglücklich. Vv. 2713f. werden zitiert in TPMA 1, s. v. ARM (Adj.) 4.2.2.2. Der Geizige und Begehrliche ist arm. Vv. 2717f. werden zitiert in TPMA 1, s. v. ARM (Adj.) 4.2.2.3. Fröhliche und willige Armut ist Reichtum. <i>Semper inops quicumque cupit.</i> (Jeder, der begehrt, ist immer arm.) CLAUD[IANUS], IN RUFINUM 1, 200. TPMA 1, s. v. ARM (Adj.) 4.2.2.2. Der Geizige und Begehrliche ist arm. <i>Swie rîch ouch einer guotes sî, Er wirt doch armuot niemer vrî Alle die wîle er geret mê.</i> KONR. VON AMMENHAUSEN, 4539. TPMA 1, s. v. ARM (Adj.) 4.2.2.2. Der Geizige und Begehrliche ist arm. <i>De la povertae parla Seneca e dixè: Quello che s'è contento de quello ch'ell' à, no é povero; ma quello che molto desira, si é povero.</i> (Von der Armut spricht Seneca und sagt: „Wer zufrieden ist mit dem, was er hat, ist nicht arm; aber wer viel

Person	Vers	Inhalt	Gesellschaftliche Werte- ordnung	Tradition
<i>guot, swer [...] des armuot, boe- ses mannes arger muot, der muoz sînn lîp ze eigen geben)</i>				begehrt, der ist arm.“) FIORE DI VIRTÙ A 22, 11. TPMA 1, s. v. ARM (Adj.) 4.2.2.2. Der Geizige und Begehrliche ist arm.
trefflicher Mensch (<i>vrum man</i>)	2727-28	Der treffliche Mensch kann kleine und große Dinge genießen.	<i>vrum, sich wol genozen ze kleinem dinge und zem grôzen</i>	
Reicher, Armer (<i>der man / swer nâch sîner durst leben wil / von rîchtuom dir ni- mêre geschiht / du, arm man</i>)	2729-34	Wer seine Grundbedürfnisse befriedigen kann, ist kein armer Mann. Hungert, dürstet und friert es dich nicht, kannst du nicht reicher sein.	<i>nâch sîner durst leben, niht sîn ein armer man, hungert, dürst und vriust dich niht, von rîchtuom dir nimêre ge- schihit</i>	<i>Lex autem illa naturae scis quos nobis terminos statuat? Non esurire, non sitire, non algere. Ut famem sitimque depellas, non est necesse superbis adsidere liminibus nec supercilium grave et contumeliosam etiam humanitatem perpeti, [...]. SENECA, EPISTULAE 1, 4. Vgl. RÜCKERT, Anm. zu vv. 2729, 38.</i>
Reicher, jeder (<i>der man den vollen an rîch- tuom hât / rîcher, man</i>)	2735-40	Wenn der Mensch Reichtum im Überfluß hat, zeugt es von törichten Wahnvorstellungen, daß er glaubt, noch mehr zu bedürfen. Das plagt den Reichen sehr. Was man [wirklich] braucht, das ist endlich und schnell aufgezählt, törichte Wahnvorstellungen sind endlos.	<i>den vollen an rîchtuom ha- ben, von toerschem wân kumt daz er [der rîche] waent be- dürfen mêre, daz müet den rîchen harte sêre, des man bedarf ist schier verent, toer- scher wân ist ân ent</i>	<i>Necesse est enim in immensa exeat cupiditas quae naturalem modum transsilit. Illa enim habet suum finem, inania et ex libidine orta sine termino sunt. SEN[ECA, EPISTULAE] 4, 10. RÜCKERT, Anm. zu vv. 2739f.</i>
Tor, Bedürftiger, Weiser (<i>tôr, dürftiger, wîser man</i>)	2741-46	Der Tor kann nicht reich werden und unterscheidet sich vom Bedürftigen dadurch, daß er nichts braucht. Der Weise dagegen braucht immer [etwas] und hat doch einen sehr großen Besitz.	<i>ein tôre mac niht werden rîche und ist dem dürftigen ungelîche, wan ern bedarf nihtes niht, der [wîse man] bedarf zaller zît und hât doch erbe harte wît</i>	<i>Volo tibi Chrysippi quoque distinctionem indicare. Ait sapientem nulla re indigere et tamen multis illi rebus opus esse: contra stulto nulla re opus est, nulla enim re uti seit, sed omnibus eget. SENECA, EPISTULAE 1, 9. RÜCKERT, Anm. zu vv. 2741- 2746.</i>
vermeintlich Rei- cher, vermeint- lich Armer (<i>swen durch sînen hôhen muot</i>)	2747-55	Der eine Mensch ist durch Dummheit reich, der andere durch Torheit arm. Wer aus seinem Hochmut heraus glaubt, Besitz zu haben, ist durch seine Dummheit reich. So ist der aus Torheit arm, der aus seinem Minderwertigkeitsgefühl heraus glaubt, nichts zu besitzen, obwohl	<i>rîch sîn durch toerscheit, arm sîn durch nerrescheit, swen durch sînen hohen muot dun- ket daz er habe guot, der ist rîche durch sîn toerscheit, so</i>	

Person	Vers	Inhalt	Gesellschaftliche Werte- ordnung	Tradition
<i>dunket daz er habe guot, den [...] dunket [...] er en habe niht guot und doch genuoc guotes hât</i>)		er doch genug Besitz hat.	<i>ist der arm durch nerrescheit den durch sînen swachen muot dunket, er en habe niht guot und doch genuoc guotes hât</i>	
Erzähler, jeder, Freunde, verständiger Mensch (<i>ich, man, vriunde, swelch man hât den sin</i>)	2756-64	Der Erzähler will und rät, daß jeder sich, seinen Besitz und seine Freunde richtig einschätzen soll. Wer das tut, ist oft vor Schaden bewahrt. Wer so verständig ist, kommt nicht in eine Situation, in der er nicht zuverlässig auf der sicheren Seite landet.	<i>sich und sîn guot erkennen wol und ouch sîn vriunde, ez [s.o.] ist dick vür schaden guot, swelch man hât den sin, der en kumt niht dar in, [niht] mit gewarheit kêren in sîn sicherheit</i>	
Mensch ohne Gottvertrauen / unkluger Mensch, Erzähler, guter Mensch (<i>swelch man niht getrouwet leben dâ mit und im got hât gegeben / ein man sô ungevuoc, ich, ein biderbe man</i>)	2765-84	Der Erzähler möchte, daß der Mensch, der sich nicht traut, mit dem zu leben, was Gott ihm gegeben hat, bedenken soll, daß es selbst den vielen Elefanten im Wald gut geht. [S:] Ein guter Mensch soll wissen, daß er das, was er braucht, viel einfacher bekommen kann als der Elefant. Er ist klein und hat großen Verstand. Wie groß der Elefant auch ist, er bekommt in einem Wald doch immer genug [von dem, was er braucht]. Wie kann ein Mensch so unklug sein, daß er sich nicht zutraut, mit seinem ganzen Verstand genug [von allem] zu erlangen, wo er doch Feuer, Wasser, Luft und Erde in seiner Hand hat. Er hat es alles und hat es doch nicht – bedingt durch große Beschränktheit (<i>erge</i>).	<i>niht getrouwen leben dâ mit und got hât gegeben, erkennen, biderbe, klein sîn, grôze sinne hân, ungevuoc sîn, niht entrouwen gewinnen genuoc mit allen sinnen, viuwer, wazzer, luft und lant in sîner hant hân und doch niht hân, grôze erge</i>	
Mann, Kind, Frau, Erzähler, jeder, törichter Mann (<i>wir / man, kint, wîp, ich, [ir] merket, toerscher man</i>)	2785-804	Die Männer (<i>wir</i>) bringen mehr Mühen und Geschick dort auf, wo sie es nicht brauchen, als dort, wo sie es nötig bräuchten. Das ist verwunderlich. Man läßt Kind und Frau daheim und fährt sehr oft für kleinen Gewinn seinen Leib schinden. Es wäre sinniger, mit leichter Arbeit Tugend zu erwerben, dann ständen Reichtum und Besitz für sie bereit. Damit meint der Erzähler reiche Gesinnung [vgl. vv. 2717f.]. Man bezahlt sehr oft mit	<i>müe und list wenden dar an dâ uns undurst ist denn dar dâ wirs bedorften hart, kint und wîp deheime lân und sînen lîp arbeiten varn vil dick durch einn kleinen gwin, mit lîhter arbeit nâch tugent werben waere ein bezzer sin,</i>	

Person	Vers	Inhalt	Gesellschaftliche Werte- ordnung	Tradition
		seinem Leben, mit Freiheit/Privileg, Seele, Kind und Frau für nichts. Und könnten sie es für ein Pfund kaufen, so unterließen sie es doch. Oft verkauft der törichte Mann sein Leben und weiß nicht wofür, außer für Sorgen, Mühe und Reue.	<i>rîchtuom unde guot waere bereit, rîcher muot, sîn selbes lîp, vrîtuom, sêle, kint und wîp umb niht gelten, iz koufen umbe ein phunt, under wegen bestân lân, der toersche man vüert sîn lîp veil umb sorgen, müe und riu</i>	
Tor, Habgieriger (<i>tôr, swer sînem guot [...] undermacht [...] sînen muot / der phenning dienstman</i>)	2805-20	Was immer der Narr mit sich selbst verkauft, es scheint ihm, er besitze es noch; er weiß aber nicht, daß er sehr viel geben muß. Der Geizige gehörte sich selbst [könnte über sich selbst bestimmen], wäre da nicht sein Besitz: Er hat nämlich sein Verlangen und seine Absicht dem Besitz übergeben: Er muß in Leibeigenschaft leben. Jeder Mensch, der die Freiheit seines Strebens verkauft, der empfängt dafür kein gleichwertiges Gut. Jeder, dem sein Reichtum vorausläuft, der folgt diesem nach wie ein Narr. Wer mit seinem Besitz falsch umgeht, der unterwirft diesem sein geistiges Streben (<i>muot</i>). Wer über seinen Besitz nicht herrschen kann, der ist der Dienermann der Pfennige.	<i>Swaz mit im selben kouft der tôr, daz dunket in, er hab ez vor, und enweiz denne niht daz im ze geben ez meiste geschiht, sînen muot und sînen sin dem guot geben, in eigenschefte leben, sînn vrîen muot verkoufen, niht gelîches guot koufen, als ein tôr im [sînem rîchtuom] nâch volgen, sînem guot unreht tuon, sînen muot im [sînem guot] undermachen, sînem guot niht herrschen kûnnen, der phenning dienstman sîn</i>	Vv. 2809-12 werden zitiert in TPMA 4, s.v. GEIZ 5.6.4. Der Geizige ist der Sklave seines Reichtums. Vv. 2819f. werden zitiert in TPMA 5, s.v. GUT (Subst.) 2.1.1. Allg. <i>Illā (scil. pecunia) enim homini subiecta esse debet, non homo illi.</i> (Denn jenes (das Geld) soll dem Menschen untertan sein, nicht der Mensch ihm.) PORPHYRIO, [Commentarii in] HOR[ATH] EP[ISTULAS] 1, 10, 40. TPMA 4, s.v. GELD 9.1. Man sei dem Geld nicht untertan. <i>Pecuniae imperare oportet, non servire.</i> (Man muß über das Geld gebieten, (ihm) nicht dienen.) PS[EUDO-] SEN[ECA], [DE] MOR[IBUS LIBER] 58. TPMA 4, s.v. GELD 9.1. Man sei dem Geld nicht untertan. <i>Pecunie oportet imperare, non servire.</i> (Man muß über das Geld gebieten, (ihm) nicht dienen.) IAC[OBUS DE] CESS[OLIS, SOLACIUM LUDI SCACORUM SIVE LIBER DE MORIBUS HOMINUM ET OFFICIIS NOBILIIUM] 548-549. TPMA 4, s.v. GELD 9.1. Man sei dem Geld nicht untertan. <i>Men sal des geldes hêr syn, nein knecht. – Rex homo nummorum debet non servulus esse.</i> (Man soll der Herr des Geldes sein, nicht sein Knecht. – Der Mensch soll der König und nicht der Knecht des Geldes sein.) TUNNICIUS 1175. TPMA 4, s.v.

Person	Vers	Inhalt	Gesellschaftliche Werte- ordnung	Tradition
				GELD 9.1. Man sei dem Geld nicht untertan. <i>Pfennig sol mein herr nicht sein.</i> LUTHER 411. TPMA 4, s.v. GELD 9.1. Man sei dem Geld nicht untertan. <i>Pecuniae imperandum, non seruiendum. – Biß des gelts herr, oder es herscht dich.</i> FRANCK I, 72v. TPMA 4, s.v. GELD 9.1. Man sei dem Geld nicht untertan. <i>Saepe maximum pretium est pro quo nullum datur. Multa possum tibi ostendere quae adquisita acceptaque libertatem nobis extorserint: nostri essemus, si ista nostra non essent.</i> SENECA, EPISTULAE 5, 1. RÜCKERT, Anm. zu vv. 2805-2812.
jeder, Kranker, Habgieriger (<i>[ir] hoeret / man / niemen, wirt er siech, swer hin zim [rîchtuom] grôze liebe hât</i>)	2821-30	Aus großer Liebe entsteht großes Leid. Was man unter großen Mühen erworben hat, muß man in der Todesstunde doch zurücklassen. Reichtum macht niemanden gesund, wenn er einmal krank wird. Wer ihn [Reichtum] sehr liebt, verläßt ihn mit großem Leid, ist es doch unabwendbar, das er ihn am Ende verlassen muß.	<i>grôz unstaetekeit, von grôzer liebe kumt grôzez leit, daz man erwirbt mit grôzer nôt, daz muoz man lâzen doch zem tôt, rîchtuom macht niemen gesunt, hin zim [rîchtuom] grôze liebe hân, mit grôzem leit in [rîchtuom] verlân, in [rîchtuom] zem ende lâzen müezen</i>	... <i>Swie rîch ist in der welt ein man, Daz im des guotes niht bestât Sô er die armen welt verlât.</i> RUD. v. EMS, GUT GERH. 138. TPMA 9, s.v. REICH 4.2. Reichtum kann man im Tod nicht mitnehmen.
Habgieriger, Reicher, Feind, Diebe, Erzähler (<i>er, rîcher, vîent, diebe, ich</i>)	2831-40	Leid kann ihm aus Liebe auch schon vor dem Todestag entstehen – durch Feind, Feuer, Spiel, Tod und Diebe. Deshalb möchte der Erzähler, daß der Reiche seinen Besitz besser gegen ein ungleich besseres Gut, nämlich Gottes Huld, eintauscht. Die bekäme ihm besser, denn sie würde ihm immer mehr ewigen Reichtum und Ehre einbringen.	<i>vîent, viur, spil, tôt und diebe kunnen machen leit von liebe, der rîche gaeb sîn guot umb ungelîche bezzer guot, gotes huld koeme im [dem rîchen] baz, wan diu gaebe im immer mêre êwigen rîchtuom unde êre</i>	
Armer, sie [Armer und Reicher] (<i>armer, si</i>)	2841-42	Der Arme erkauf das [Gottes Huld] durch seine reine Gesinnung. Damit haben sie [Armer und Reicher] gleichviel Besitz.	<i>daz [gotes huld] kouft dem armen reiner muot, si [armer und rîcher] hânt glichez guot</i>	

Person	Vers	Inhalt	Gesellschaftliche Werte- ordnung	Tradition
Armer, Reicher, Diebe (<i>armer, rîcher, diebe</i>)	2843-56	Der Arme kommt, wenn er will, schneller an sein Ziel. Der Reiche bleibt unterwegs liegen. Der Arme kommt unbeschwert und auch furchtlos voran. So ist der Reiche beladen mit Angst und Argwohn unterwegs und wo er etwas hört, da greift er an. Bewegt sich eine Maus, glaubt er, daß Diebe in sein Haus gekommen sind und schreit ‚Diebe‘. Das verursacht die Liebe zum Geld. Derweil gelangt der Arme vor dem Reichen zur heiligen Tür [ins Himmelreich].	<i>der arme, der rîche, der arm vert âne vorht, der rîche vert mit angest und mit argem wân, diebe, der phenninge liebe, der arme drint vür dem rîchen zuo der vrône tür</i>	<i>Dives difficile intrabit in regnum coelorum.</i> VULG., MATTH. 19, 23. TPMA 9, s.v. REICH 3.9.1. Allg. <i>Ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen.</i> LUTHERBIBEL, MATTH. 19, 23. TPMA 9, s.v. REICH 3.9.1. Allg. <i>On acquert paradis par povretés honniestes, Trop mieus que par rikaices qui sont reviaus et fiestes.</i> (Man erwirbt sich den Himmel viel besser durch ehrbare Armut als durch Reichtum in Ausgelassenheit.) GILLES LI MUISIS I, 254. TPMA 1, s.v. ARM (Adj.) 3.2. Gott liebt und belohnt die Armen.
Reicher, Arme (<i>swer sîn guot behalten welle, die armen</i>)	2857-60	Wer sein Gut behalten will, muß es schnell den Armen schenken, denn sie bringen es dorthin, wo es ihm erhalten bleibt.	<i>guot behalten, ez [guot] den armen geben</i>	Vv. 2857-60 werden zitiert in TPMA 5, s.v. GUT (Subst.) 5.4. Das Gut soll (den Armen) gegeben und gespendet werden.
Geiziger, jeder, Erzähler (<i>arger man, [ir] wizzt, ich</i>)	2861-70	Wer glaubt, hier seine Schatzkammer errichten zu können, wird sie nicht so gut zu bewachen vermögen, daß er es [sein Gut] nicht hier ganz verlieren könnte und auch dort. Die Hölle und der Geizige werden niemals satt und gehören zusammen. Wer der Hölle gleich ist, wird Gottes Reich nicht erlangen.	<i>kamer, ez [guot] hier verliessen gar und ouch dort, diu helle und der arge man werdent nimmer sat, ez sî reht daz einer sî dem andern bî, der helle gelîche sîn, niht gotes rîche haben</i>	
jeder, schlechter Mensch, schlechter Armer / Reicher, guter Mensch, Erzähler (<i>wir / niemen / [ir] merkt / der man, dem boesen glücke und guot geschihet der armut zende [...]</i>)	IV.: 2871-902	Wäre der Besitz den Menschen (<i>uns</i>) nicht zuwider, weil Gott es so gebietet, sollte er es schon allein wegen seiner selbst sein, denn er macht nicht tugendhaft. [S:] Das Weiße macht weiß, die Schwärze schwarz, aber das, was wir Gut nennen, gibt niemals tugendhafte Gesinnung. Lebensunterhalt und Gut setzen der Armut des Schlechten ein Ende, der Schlechtigkeit nicht. Wer durch Armut böse wird, wird durch Besitz nicht gebessert. Das, was den Menschen die Armut so mühevoll macht, macht die Menschen durch Gut untugendhaft. Tugendlosigkeit ist	<i>Waer uns das guot niht unmaere durch got, ez solt uns wesen swaere durch sich selbe, sîn [guotes] kraft macht niemen tugenthaft, guot gît niemen tugenthaften muot, dem boesen glücke und guot geschihet der armuot zende, der bôsheit niht, swem armuot gît einn boesen muot, im bezzert ez niht dehein</i>	Vv. 2881f. werden zitiert in TPMA 1, s.v. ARM (Adj.) 5.2.2. Armut bewirkt schlechte Sitten. Vv. 2899f. werden zitiert in TPMA 1, s.v. ARM (Adj.) 6.9. Arme, die aufsteigen, sind unerträglich.

Person	Vers	Inhalt	Gesellschaftliche Werte- ordnung	Tradition
<i>der bôsheit niht / swem armuot gât einn boesen muot [...] im bezzert ez niht dehein guot / ein boeser armman wirt er rîche [...] er wirt dem boesen niht unglîche, man [...] der dâ ist biderbe und guot, ich)</i>		nicht dem Gut inhärent, sie ist im Herzen und in der Gesinnung. Genauso ist die Tugend auch nie im Gut, weil sie in der Gesinnung des Menschen ist, der da trefflich und gut ist. Der Erzähler hat auch immer wieder gesagt, daß die Tugenden höfisches Wesen und höfisches Handeln sind. Warum nennen die Menschen dann dasjenige Gut, was gar nicht zu reiner Gesinnung verhilft. Was gut ist, macht tugendhaft. Die Tugenden bessern den Menschen. Reichtum ist dazu nicht fähig. Ein schlechter armer Mensch bleibt schlecht, auch wenn er reich wird. Der Erzähler weiß, daß kein Gut die arme Seele bereichern kann.	<i>guot, daz uns die armuot müelîch macht, macht uns am guot untugenthafft, untugent ist niht imme guot, sist imme herzn und imme muot, deheine vrist diu tugent imme guote ist, sie [tugent] ist in des mannes muot der dâ ist biderbe unde guot, die tugende sint hüfscheit, guot reinet niht unsern muot, swaz guot ist machet tugenthafft, daz muoz tuon der tugende kraft, die tugende bezzert den man, rîchtuom des [bezzern] niht getuon kan, ein boeser armman wirt er rîche, er wirt dem boesen niht unglîche, dehein guot machet rîch den armen muot</i>	
jeder, Kranker, schlechter Mensch (<i>[du] lege, sicher, boeser man</i>)	2903-08	[S:] Egal ob man den Kranken ins Bett oder auf Stroh legt, seine Krankheit bleibt bei ihm. Genauso bleibt der schlechte Mensch schlecht, egal ob er arm oder reich ist.	<i>boese [A], arm, rîche, bôsheit vert mit [dem boesen man]</i>	<i>Multis parasse divitias non finis miseriarum fuit, sed mutatio. Nec hoc miror: non est enim in rebus vitium, sed in ipso animo. Illud quod paupertatem nobis gravem fecerat et divitias graves fecit. Quemadmodum nihil differt, utrum aegrum in ligneo lecto, an in aureo conloces: quocumque illum transtuleris, morbum suum secum transferet. SENECA, EPISTULAE 2, 5. Vgl. RÜCKERT, Anm. zu v. 2903.</i>
jeder (<i>wir</i>)	2909-12	Was die Menschen [<i>wir</i>] da alles Gut nennen, bereitet häufiger Leid als Freude. Warum wird Reichtum Gut genannt, wenn er den Menschen doch oft große Schande bringt?	<i>guot tuot dicker leit dan liebe, rîchtuom ist guot genant, von dem dicke kumt grôz schant</i>	
Reicher, jeder (<i>swer in [rîch-</i>	2913-22	Wer ihn [Reichtum] hat, trägt zwei schwere Lasten: Die eine ist, daß er gerne reicher wäre, sie heißt Habgier.	<i>swer in [rîchtuom] hât, treit zwô bürde swaere, daz ein ist</i>	

Person	Vers	Inhalt	Gesellschaftliche Werte- ordnung	Tradition
tuom] hât, du)		Das Leid der anderen Bürde ist die ständige Angst, weil er seine Habe zu verlieren fürchtet. [S:] Der ganze Besitz, den Alexander hatte, wie Silber, Gold, Bürge, Land, Volk, erfüllen den Menschen mit Habgier, sodaß er immer mehr Besitz haben möchte.	<i>daz er gerne waere rîcher, diu heizt girescheit, so ist der andern bürde leit vorhte, wan er sîn dinc vürhtet vliessen, silber, golt, bürge, lant, diet gebent dir der girescheit muot, daz dir wirt wirser nâch dem guot</i>	
Habgieriger, reicherer Nachbar, Reicherer (<i>swenne ein man genuoc hât [...] sô spricht er dan ,noch wil ich mêt' / ich, nâchgebûr ist noch rîchr, der andr ist rîcher</i>)	2923-38	Wenn ein Mensch genug hat, meint er, daß seine Sache noch nicht zum besten stehe, weil sein Nachbar noch reicher sei. Er führt ein mühseliges Leben, bis er so reich ist wie dieser. Danach findet der Reiche immer wieder jemanden, der reicher ist, sodaß er immer mehr haben will. So leidet er Not bis zu seinem Tod.	<i>genuoc hân, rîcher sîn, ein sûr leben gwinnen durch eins rîcheit, alsô rîch sam er [nâchgebûr] sîn, noch mêt wellen, sich schamen, edeler sîn, mêt gewinnen, niht rîche sîn, dem [der rîcher ist] harte ungelîche an rîchtuom sîn, nôt hân unz an sînen tôt</i>	
jeder, Reicher, Ärmere (<i>swer / ich, rîcher man, armere</i>)	2939-48	Wer einzusehen vermag, was richtig ist, soll hinter sich sehen, wenn vor ihm ein reicher Mensch geht, und [sich] sagen, daß es bestimmt drei Ärmere gibt, wenn einer reicher ist als man selbst. Folgendes soll man nicht tun: [S:] Man sieht nur nach vorn zu dem, der vor einem durch die Tür geht, und sieht dann nicht, daß noch zehn weitere hinter einem gehen.	<i>sich am recht verstên, rîch [A], rîchr [A], armere [S]</i>	<i>Cum adspexeris quot te antecedant, cogita quot sequantur. Si vis gratus esse adversus deos et adversus vitam tuam cogita quam multos antecesseris. SENECA, EPISTULAE 2, 3. RÜCKERT, Anm. zu v. 2939.</i>
Reicher (<i>rîcher</i>)	2949-56	Der weltliche Reichtum ist Armut. Er macht die arme Seele ärmer und die reiche nicht reicher. Sein Rang ist falsch und nichts wert. Der himmlische Reichtum ist gut und macht das Leben und die Seele reich. So ist seine Wertschätzung gut und richtig, da er den Menschen wahrhaftig bereichert.	<i>wertlîch rîchtuom ist armuot, er [wertlîch rîchtuom] machet ermer armen muot und macht den rîchen rîcher niht, sîn [wertlîch rîchtuom] name ist valsch und enwiht, des himels rîchtuom der ist guot, er [himels rîchtuom] machet</i>	<i>Dives difficile intrabit in regnum coelorum. VULGATA, MT 19, 23.</i>

Person	Vers	Inhalt	Gesellschaftliche Werte- ordnung	Tradition
			<i>rîch lîp unde muot, sîn [himels rîchtuom] name ist guot unde wâr, er [himels rîchtuom] rîchet gar den man</i>	
Reicher, schlechte Menschen (<i>guot daz er hât / swer sîn guot [...], übele liute</i>)	2957-80	Rat: Wer sein Gut genießen will, muß unbesorgt (<i>sicher</i>) sein, denn Gut ist ohne Sorglosigkeit/Sicherheit eine kleine Freude mit großem Leid. Es wäre nichts Schlechtes am Gut, wenn man sein Denken nicht darauf ausrichten würde. Wer dem Gut folgen will, hat sich zu Fuß und zu Roß viel aufgebürdet. So kann es nicht gut sein. Das sieht man auch daran, daß es [Gut] bei schlechten Menschen ist: Tugend ist dort nie. Gutes kann nicht im Schlechten stecken. Im Guten kann Schlechtes nicht gedeihen. Wäre Reichtum, wie er heißt, gut/Gut, so müßte er vor dem Geiz fliehen. Die Tugenden fliehen schnell, wenn zu ihnen ein böser Gast kommt. [S:]	<i>dar ûf niht achten, ob ze vliessen geschiht, des muot vil sicher wesen sol, swer sîn guot wil niezen wol, guot ist âne sicherheit kleine vreud mit grôzem leit, waer dehein übel amme guot, jâ kêrt man dar an niht sînen muot, dem guote volgen wellen, sô mag es gar niht guot sîn, ez [guot] ist bî übelen liuten, des enist tugent deheine vrist, daz guot mac niht im übel wesen, im guot mag übel niht genesen, waer rîchtuom als er heizet guot, sô müester vlieden argen muot, die tugende vlieden, swenn in zuo kumt ein boeser gast</i>	
jeder (<i>ir</i>)	V.: 2981-83	[Zusammenfassung:] Die Adressaten haben nun genug davon gehört, wie nutzlos Reichtum ist.	<i>rîchtuom sî unnütze</i>	
jeder, Armer, Neider, Diebe (<i>ir, armer, nîdaere, dieb</i>)	2984-3036	Nun soll jeder auch hören, was der Reichtum dem Armen antut. Er plagt den Armen sehr, wenn dieser an ihn denkt. Hat er dann in seinen Gedanken einen Weg gefunden, Gewinn zu erlangen, glaubt er sogleich, ihn zu besitzen und überlegt, wie er ihn mehren kann. In seiner Phantasie baut er hohe Burgen und große Städte und zu seiner Sicherheit gegen Stürme und Angreifer einen befestigten Palas darin, mit einem Wassergraben, in dem große Fische nicht fehlen, sowie hohe und runde Wehrtürme rundum, damit der vom Wurfgeschütz geworfene	<i>rîchtuom, der arme, der niht enhât vil grôzez guot, er [rîchtuom] müet den armen harte vil, swenn er dernâch gedenken wil, gewinnunge, daz guot, daz guot bezzern, mêt derzuo gewinnen, sinne dar an [gewinnunge] kêrn, mit wân grôzez guot erwerwen, hôte türne und sinewel-</i>	

Person	Vers	Inhalt	Gesellschaftliche Werte- ordnung	Tradition
		Stein dem Turm keinen großen Schaden zufügt. Wenn er dann töricht liegend das erbaut und in seinen Gedanken genug Besitz gewonnen hat, überlegt er, wie er ihn schützen und was, welche Städte und Länder er sofort kaufen will. So streitet er dann mit den Neidern, die ihm wegen seines Gutes das Leben schwer machen, weil sie ihn um seinen Besitz beneiden. Er hat Krieg in seinen Gedanken und überlegt auch, wie er sein Gut vor Dieben schützen kann.	<i>le, die sint vür antwerc guot, toerscher rât, guot gewonnen hân reht genuoc in sînem muot, sîn guot wol behüeten, koufen, mit den nîdaeren pâgen die durchz guot wellnt beswaeren, die nîdent durch daz guot, urliuqe in sînem muot hân, dieb</i>	
Armer, Feind, jeder, Erzähler (<i>er, vînt, ir, ich</i>)	3037-54	Wenn er [der Arme] so lange Zeit von seinen Gedanken gemartert wurde, hat er [am Ende doch] nicht mehr, als er zu Anfang hatte, obwohl er sich in Gedanken gequält hat. So haben so manche Krieg gehabt ohne Feind, weil sie die ganze Nacht mit ihren habgierigen Gedanken kämpfen. Es ist richtig, daß Habgier bereits vor dem Besitz Leid bringt, weil sie es auch mit dem Besitz und auch nach dem Besitz bringt, wie der Erzähler vorher erzählt hat.	<i>hân [guot], urliuqe hân âne vînt, mit gireschem gedanc kemphen, girescheit gebe leit vor dem guot [und] mit dem guot [und] nâch dem guote</i>	
jeder, Armer, Reicher (<i>ir, armer, rîcher</i>)	3055-60	Nun hat jeder vernommen, warum der Arme seinen Platz in der Ordnung behalten soll und auch der Reiche, denn sie sind letztlich beide gleich. Ihnen geht es beiden sehr bitter in ihrem Stand.	<i>der arme, sînn orden gern behalten, der rîche, gelîche sîn, es ist in bêden samt wunderwê in ir amt</i>	
Reicher, Armer (<i>rîcher, armer</i>)	3061-66	Der Reiche trägt Furcht und Habgier in sich, der Arme nur Habgier, die ihnen beiden gemein ist. Die Furcht hat allein der Reiche. Der Arme würde nicht mit dem Reichen tauschen wollen, wenn er das Leben des Reichen kennen würde.	<i>der rîch, vorhte, girescheit, der arme, diu [girescheit] ist gemeine, des rîchen leben</i>	Vv. 3065f. werden zitiert in TPMA 1, s.v. ARM (Adj.) 3.5.1. Allg.
vv. 3067-3694: Über die Herrschaft und das Wesen des Herrschers				
Erzähler, Herr, Volk, jeder, Richter, Feinde, Diebe (<i>ich, herre, volc, swer, er rihte</i>)	VI.: 3067-91	Dasselbe will der Erzähler vom Herrn und vom Volk sagen, die eine Bestimmung haben. Das Volk lebt besser als der Mann, der mit der Herrschaft betraut ist, weil der immer Leid hat. Das Volk braucht Richter. Der Herr ruht nie mit seinen Gedanken, weil er ersinnen muß, wie er gut richte [Rechtsfindung]. Dem Volk sagt seine	<i>daz volc lebt baz dan der man der mit hêrschaft bekumbert ist, wan dem ist wê zaller vrist, wol rihten, sîn [volces] toerscher muot, guot hân, hân swaz [man] wil, der</i>	

Person	Vers	Inhalt	Gesellschaftliche Werte- ordnung	Tradition
wol, vînde, dieb)		Dummheit, daß niemand anders als der Herr Besitz habe, sobald man ihn zwischen den Händen trage [Lehnsnahme bzw. -gabe]. Das Volk sagt, daß der Herr habe, was er wolle. Er hat Mühen und Sorgen. Wenn das Volk schläft, fährt der Herr durch den Tag für ihr gemeinsames Anliegen. Er muß sich um das kümmern und daran arbeiten, was dem Volk schadet. Er soll immer bereit sein, alles zu verbessern, wenn dem Volk etwas anderes als Gutes widerfährt, sei es durch Feinde oder durch Diebe.	<i>herr [...] hât müe und sorgen vil, aller dinc gemeine, swaz dem volke wirret, muoz er [der herre] eine umbe haben sorge und arbeit, allez büezen, geschiht dem volke iht min dan wol, vînde, dieb</i>	
Volk, Herr (volc, herre)	3092-96	Das Wohl des Volkes soll ihm [dem Herrscher] genauso wichtig sein wie sein eigenes Leben. Den Herrn beschützt unser Herr, dem er es gegeben hat, so tugendhaft zu handeln.	<i>daz volc sol im [herre] sîn alsô lieb als im sîn selbes lîp ist, unser herre, tugentlîchen tuon</i>	
törichtes Volk, Erzähler, Herr (toerschez volc / du, ich, herre)	3097-99	Das törichte Volk soll dem Erzähler sagen, wegen welcher Verdienste/Verpflichtungen es Herr sein will.	<i>toerschez volc, herre wesen</i>	
Erzähler, sozial Mobiler (ich, swer ûz sîner natûre komen wil)	3100-02	Der Erzähler hat gehört und gelesen, daß, wer gegen seine Natur etwas anderes sein will, sich oft sehr schadet.	<i>ûz sîner natûre komen schadet dicke vil</i>	<i>Naturam quidem mutare difficile est.</i> (Es ist wahrlich schwer, die Natur zu ändern.) SENECA, DE IRA 2, 20, 2. TPMA 8, s.v. NATUR 1.1.1.1. Die Natur kann man nicht ändern. <i>Res est arduissima, vincere naturam.</i> (Es ist äusserst schwer, die Natur zu überwinden.) ARCHIPOETA 3, 7, 1. TPMA 8, s.v. NATUR 1.1.1.2. Gegen die Natur kommt man nicht an.
Bauer/gemeiner Mensch, Herr, Hausgenossen, Kind, Erzähler, jeder (gebûr, herre, gesinde, kint, ich, du)	3103-17	[S:] Warum will ein Bauer/gemeiner Mensch Herr sein und ein saures Leben gewinnen, da er es nicht ist und trotzdem ständig daran denkt? Der Bauer/gemeine Mensch, der aus seiner natürlichen Position heraus will, sollte bedenken, wenn er bequem liegt, daß der Herr eine unselige Zeit verbringt. Wenn der Bauer/gemeine Mensch mit seinen Hausgenossen spielt und mit seinem Kind lacht, wird der Herr mit mancherlei Klage, Drän-	<i>der gebûre wil ûz sînre nature, swenner [gebûre] sanfte lît, sô hât der herre unsaelege zît, swenn der gebûr mit sîme gesinde spilt und lachet mit sîm kinde, sô wirt gemüet harte sêre mit manger slahte klage der herre, und mit ge-</i>	

Person	Vers	Inhalt	Gesellschaftliche Werte- ordnung	Tradition
		gen und Ratschlägen gequält. Die Belastungen, die er dann hat, kann der Erzähler gar nicht aufzählen.	<i>drange und mit rât, er [herre] hât danne kumber</i>	
Ratgeber, Herr, Freunde (<i>einer spricht dort ‚mîn herre sol alsô tuon‘ / der ander giht anders / ein ieglich machet sîn urteil, herre, vriunde</i>)	3118-26	Jeder rät dem Herrn etwas anderes. Jeder urteilt so, daß man ihn für einen weisen Mann hält. Er ist nicht besorgt, wenn er dann etwas Schlechteres sagt und oft um seiner Freunde oder um Gewinnes willen gegen seinen Verstand spricht.	<i>wîse [A], wirser sprechen, widr sînen sin durch sîn vriunde od durch gewin spre- chen</i>	
bestechlicher Ratgeber/Richter/ Herr, Freunde bevorzuger Ratgeber/Richter/ Herr, Freund, jeder (<i>der wider reht spricht durch guot, man soll dem vriunde [...] nicht helfen, vriunt, [ir] geloubet</i>)	3127-34	Wer gegen das Recht urteilt wegen materieller Vorteile, ist unselig. Es ist Gottes Gebot, daß man dem Freund nicht wider Gottes Willen helfen soll. Wenn man das nicht unterläßt, widerfährt leicht beiden Unglück, da sie besiegt werden.	<i>der ist unsaelic [...], der wi- der reht spricht durch guot, dem vriunde wider got niht helfen, sîn [gotes] gebot, un- saelde</i>	Vv. 3127f. werden zitiert in TPMA 9, s.v. RICHTEN 6.1. Bestechliche Richter und käufliche Urteile. <i>Munera de sinu impius accipit, ut pervertat semitas iudicii.</i> (Der Gottlose nimmt Geschenke aus dem Busen an, um die Wege der Rechtsprechung zu verkehren.) VULG., PROV. 17, 23. TPMA 9, s.v. RICHTEN 6.1. Bestechliche Richter und käufliche Urteile. <i>Der Gottlose nimpt heimlich gern Geschencke, Zu beugen den weg des Rechts.</i> LUTHERBIBEL, SPR. 17, 23. TPMA 9, s.v. RICHTEN 6.1. Bestechliche Richter und käufliche Urteile. <i>Debet iudex firmus esse et constans, ut non amore pecunie aut livore invidie aut carnis origine corrumpatur.</i> (Ein Richter muss fest und beständig sein, damit er nicht durch Liebe zum Geld, durch blassen Neid noch durch fleischliche Begierde verdorben wird.) IAC[OBUS DE] CESS[OLIS, SOLACIUM LUDI SCACORUM SIVE LIBER DE MORIBUS HOMINUM ET OFFICIIS NOBILIIUM] 169-172. TPMA 9, s. v. RICHTEN 6.1. Bestechliche Richter und käufliche Urteile.

Person	Vers	Inhalt	Gesellschaftliche Werte- ordnung	Tradition
				<i>Iudicis est recti, pretio nec nec prece flecti.</i> (Es ist das Merkmal des gerechten Richters, dass er weder durch Bestechung noch durch Bitte umgestimmt wird.) WERNER ² I 148. TPMA 9, s.v. RICHTEN 6.1. Bestechliche Richter und käufliche Urteile.
geringer unverständiger Mensch, Herr (<i>lihter man [...]</i> <i>der lützel ode niht enkan / ich, herre</i>)	VII.: 3135-42	Ein geringer Mensch, der wenig oder nichts versteht, sagt oft, wie er als Herrscher richtig handeln würde. Er weiß nicht, was er sagt, denn mit seinem Rat gehen viele Übel einher.	<i>lihter man, der lützel ode niht enkan, enweiz niht waz er seit, vil übel sint beleit unde beriht mit sînem rât</i>	
törichtes Volk (<i>toerschez volc / [du] gedenk</i>)	3143-50	[S:] Das törichte Volk soll bedenken, daß derjenige, der ein Schiff nicht lenken kann und [dennoch] als Fährmann/Steuermann auf das Schiff kommt, über keine Kompetenz verfügt. Wenn er dann nichts von seinem Amt versteht, sind alle verloren, die auf das Schiff gekommen sind. Der Meister hat auch seinen Gewinn.	<i>toerschez volc</i>	
Erzähler, schlechter Herr, Untertanen, Geringer, jeder (<i>ich, boeser herre, sîne liute, ein liht man, ein ieglich man</i>)	3151-62	Genauso kann der Erzähler sagen, daß die Ehre desjenigen in Schande umschlägt, der mit der großen Ehre, die er gern hätte, nicht umgehen kann. Es muß auch den Untertanen schaden, wenn sie einen schlechten Herrn haben. Wer die Herrschaft hat ohne Wissen/Bildung, dessen Ehre verrät große Schande. Ein geringer Mann bleibt oft unerkannt, wird er Herr, wird seine Schande sofort offensichtlich. Das soll jeder wissen.	<i>dermite [grôze êr] niht kûnnen, unêr von êre geschiht, boeser herre, diu êre meldet grôze unêre, swer hêrschaft hât âne lêre, wirt er [ein liht man] ein herre, da ist sîn schant an alrêst erkant wol</i>	
jeder, schlechter Mensch (<i>ein man / wir, boeser man</i>)	3163-72	Wie kommt es, daß ein Mensch gerne Herrschaft/viel Macht haben will? Wäre Herrschaft aus sich selbst heraus gut, gäbe sie auch eine gute Gesinnung. Das tut Herrschaft aber nicht, denn sie ist sehr oft auch für einen schlechten Menschen zu haben, der nichts damit anfangen kann und es auch nie lernen wird, selbst wenn er bis zum Tag des Jüngsten Gerichts lebte.	<i>hêrschaft, waer hêrschaft an ir selben guot, sô gaebes unouch guoten muot, des entuot aver hêrschaft niht, si geschiht ze haben vil dicke einem boesen man der nihtes niht dermit enkan und nimmer gelernen mac</i>	Vgl. v. 2909. <i>Ita cum pessimos plerumque dignitatibus fungi dubium non sit, illud etiam probatur, dignitatem et potentiam natura sui bona non esse.</i> BOETH[IUS,] CONS[OLATIO] PHILOSOPHIAE 2, 6. RÜCKERT, Anm. zu v. 3167.

Person	Vers	Inhalt	Gesellschaftliche Wertordnung	Tradition
Lebewesen (<i>ieglich créature</i>)	3173-81	[S:] Wenn die Herrschaft von Natur aus gut wäre, handelte sie, wie es jedes Lebewesen aus seiner Natur heraus tut. Was in der Welt hier gut ist, ist es auch anderswo. [S:] Das Feuer ist überall heiß. [Egal] wo es ist, es macht immer heiß. Das tut die Herrschaft nicht.	<i>waer hêrschaft guot in ir natûre, sî taet daz ieglich créature von ir selbr natûre tuot, swaz in der werlde ist hie guot, daz sol ouch guot sîn anderswâ, des entuot hêrschaft niht</i>	<i>Atque ut agnoscas veram illam reverentiam per has umbratiles dignitates non posse contingere, si quis multiplici consulatu functus in barbaras nationes forte devenerit, venerandumne barbaris honor faciet? Atqui si hoc naturale munus dignitatis foret, ab officio suo quoquo gentium nullo modo cessaret, sicut ignis ubique terrarum numquam tamen calere desistit.</i> BOETH[IUS, CONSOLATIO PHILOSOPHIAE] 3, 4. RÜCKERT, Anm. zu v. 3173 unter 3167.
Herr, Erzähler, jeder, Unbekannter (<i>herre, ich, iemen / ir / wir / man, einer der ist unerkant</i>)	3182-97	Denn wenn der Herr in ein fremdes Land reist, wo er unbekannt/unerkannt ist, wird man auf ihn genauso viel achten, wie auf jeden anderen, der unbekannt ist. Die Herrschaft hat aus sich selbst heraus nicht so viel Kraft, daß sie uns zeigt, wer der Herr ist. Man muß uns sagen, wo er ist, egal wie nah wir bei ihm stehen. Deshalb hält der Erzähler die Herrschaft nicht für gut.	<i>diu hêrschaft hât niht von ir selben sô vil kraft daz si zeig wer sî der herre, diu hêrschaft hât niht den list daz si uns sage wer er [herre] sî, si [hêrschaft] dunkt niht ze guot</i>	
Ehrgeiziger, Hochmütiger, jeder (<i>iemen [...] wolde hân grôz êre, dem der hôhe muot [...], [ir] wizzt</i>)	3198-212	Warum will dann jemand große Ehre erlangen? [S:] Die hohen Türme stürzen ein, wenn die Grundfesten nicht solide sind. Ebenso geschieht es dem, dessen Hochmut die Tüchtigkeit tragen soll: Er fällt leicht unter den Wagen. [S:] Die großen Steine auf dem Berg fallen mit Kraft zur Erde hinab. Die Steine, die auf ebener Erde liegen, ruhen sanft. [S:] Der Wind schüttelt die hohen Bäume so stark, daß er ihre Äste bricht. Dem kleinen, der sich im Wind neigen kann, schadet es nicht so viel.	<i>grôz êre hân wellen, dem der hôhe muot sîn vrûmkeit müge tragen: der vellet lîhte undern wagen</i>	Vv. 3208-12 werden zitiert in TPMA 1, s.v. BAUM 7.3. Hohe, starke und unbiegsame Bäume werden (vom Wind) eher zu Fall gebracht. <i>Saepius alta ruit ventorum flatibus arbor, Tuta humilis myrtus, tuta myrica manet.</i> (Öfters fällt der hohe Baum durch das Blasen der Winde zu Boden, sicher dagegen bleibt die niedrige Myrthe und die Tamariske stehen.) ROGER. CADOM., CONTEMPT. MUNDI 180. TPMA 1, s.v. BAUM 7.3. Hohe, starke und unbiegsame Bäume werden (vom Wind) eher zu Fall gebracht. <i>Der wind wirfft nur groß bâum umb, das nider gestreuch bleibet stehn.</i> FRANCK I, 58r. TPMA 1, s.v. BAUM 7.3. Hohe, starke und unbiegsame Bäume werden (vom Wind) eher zu Fall gebracht. <i>Der windt wirfft nur grosse bâum umb, das nider gestreuch bleibt stehn.</i> EGENOLFF 308v. TPMA 1, s.v. BAUM 7.3. Hohe, starke und unbiegsame

Person	Vers	Inhalt	Gesellschaftliche Werte- ordnung	Tradition
				Bäume werden (vom Wind) eher zu Fall gebracht. Prosaprotolog ALAN DE LILLE, ANTICLAUDIAN. <i>Saevius ventis agitatur ingens, Pinus et celsae graviore casu, Decidunt turres, feriuntque summos, Fulgura montes.</i> HOR[AZ.] OD[EN] 2, 10. Vgl. RÜCKERT, Anm. zu v. 3209.
Erzähler, jeder, Herr (<i>ich, man / ir, herre</i>)	3213-20	Man soll besser unter den Herren leben, denn der Herr muß viel schaffen, wenn er in Ehren leben will. Er hat durch Krieg/Streit und Ängste viele Mühen.	<i>underm herren leben wol, der herre hât ze schaffen vil, ob er mit êren leben wil, von urliug wirt eins herren muot und von angsten dicke gemuot, er [der herre] lebt mit grôzer arbeit</i>	
Erzähler, jeder, herrschaftsloser Ehrsüchtiger, Schenk, Truchseß, Kämmerer, Falkner, Herr, Diener (<i>ich, [ir] hoeret, der man der si [hêrschaft] nie gewan / giresch man nâch êre, schenke, truhsaeze, kameraere, valkenaere, herre, kint</i>)	3221-84	Der Erzähler hat ausführlich erzählt, welchen Kummer Herrschaft bereitet. Nun soll jeder auch hören, wie sie den Menschen belastet, der sie nie erlangt hat. Wenn ein ehrsüchtiger Mensch ständig daran denkt, verfällt er auf eine schlaue Lösung [seines Problems]. Wenn er die gefunden hat, ist er sofort so froh, als habe er ein Land erworben. Er bildet sich ein zu haben, was er will: [S:] Er hat großes Ansehen und Herrschaft. Er regiert sein Land sehr gut, wie er es von Rechts wegen tun soll. Sein Ansehen ist makellos. Er verleiht das Amt des Mundschenken und entscheidet in seinen Hirngespinsten, wer zum Truchseß taugt. Sein Amt verliert dann derjenige, der vorher gut darin war. Er gibt es, wem er es geben will, denn er hat ja die uneingeschränkte Herrschaft. Dementsprechend verhalten sich die Kämmerer ihm gegenüber sehr wohlgezogen und zuvorkommend und schirmen ihn von der herandrängenden Menge ab. Dann geht es ihm gut in seinen Hirngespinsten. Wenn es ihn denn gelüstet zu jagen, so sind in kürzester Zeit die Hunde bereit, alle Jäger und ihre Windhunde sind zur Stelle. Dann fangen sie so viele Hasen, daß es zu viele zum Tragen sind. Ein Eber, der ihnen dann über	<i>hêrschaft gât kumbers, si [hêrschaft] bekumbert den man der si nie gewan, giresch man nâch êre, sîn lant von rehte haben, volkomen an êr sîn, ze truhsaezn guot sîn, sîn ampt verliuset denne der guot dar inn was etewenne, ez [ampt] geben swem manz geben wil, hêrschaft vil hân, die kameraere gênt umb in mit grôzer zûhte und mit sin, lüsten</i>	

Person	Vers	Inhalt	Gesellschaftliche Werte- ordnung	Tradition
		den Weg läuft, bereitet den Hunden große Mühe. Er bringt die Hunde in große Bedrängnis, doch wird auch er am Ende erlegt. Da wird in Gedanken ein Hirsch mit stattlichem Geweih gefangen. Zuletzt ersticht der Herr selbst einen Bären mit seinem Speer. Hei, wie mutig er ist, solange die Einbildung währt! So blasen sie alsbald ihr Horn; sie haben genug gejagt. Sie kehren dann hochzufrieden heim, sie und ihre Hunde. Dann kommen die Falkner und berichten von ihren Falken. So hat der Herr viel Betrieb um sich herum. Die Herrschaft währt [jedoch] nicht sehr lange. Denn morgens, wenn er aufsteht und ganz allein auf die Gasse geht, dann sagt niemand: „Setzt euch, Herr.“ Sein Thron ist unendlich weit weg. Seine Kämmerer sind verschwunden. Er hat nicht einmal einen jungen Diener bei sich. Er weiß nicht, wo das Wildbret ist, um das aufzuspüren er sich so lange abgemüht hat. Der Eber mit seinen langen Zähnen ist vor seinen Hirngespinsten sicher. Man soll ihn denken lassen, was er will, der Truchseß und der Mundschenk haben durch seine Gedanken ihr Amt nicht verloren; sie haben es alle beide noch.		
jeder, nach Herrschaft Streben-der, nach Macht Strebender, Machtloser (<i>ir / wir / man, der man [...] der nâch hêrschaft ze harte strebet, swer ouch nâch maht streben wil, der unmehtege</i>)	VIII.: 3285-94	[Zusammenfassung:] Die Adressaten haben nun genug davon gehört, wie der Mann sich zum Narren macht und wie kümmerlich er lebt, der zu sehr nach Herrschaft strebt. Wer auch nach Macht streben will, weiß nicht, daß die Macht und die Machtlosigkeit auf dasselbe hinauslaufen, nämlich Tag und Nacht zu plagen. Doch geht es dem Machtlosen besser.	<i>wie kumberliche er lebet, der nâch hêrschaft ze harte strebet, nâch maht streben, ein zil hât diu maht und diu unmaht: kumbern, doch ist dem unmehtegen baz</i>	
Machtloser, Mächtiger, jeder	3295-302	[S:] Der Machtlose macht es sich oft bequem, während der Mächtige in einem Strick gefangen umherläuft, von	<i>der unmehtege, der mehtege, übermuot</i>	

Person	Vers	Inhalt	Gesellschaftliche Werte- ordnung	Tradition
(<i>der unmehtege, der mehtege, die andern</i>)		dem er sich nicht befreien kann. Denn ist er ein mächtiger Mann, will er aus Überheblichkeit alle anderen in einer Falle fangen und verfängt sich sehr oft selbst in einem schmachvollen Strick.		
Mitmensch/Bauer / Unterdrücker, Armer, jeder, Herr (<i>gebûre / er wil die andern hân vür niht / er undermacht die andern, armman, die andern, herr</i>)	3303-12	Wenn ein Mitmensch/Bauer etwas erreichen will, kehrt er seine ganze Kraft daran, die anderen zu bezwingen. Sie sollen machen, was er will. Lehnt sich jemand ein wenig oder viel gegen ihn auf, beschuldigt er ihn/zeigt er ihn gerichtlich an und erreicht dadurch manchmal den Zorn des Herrn, so daß der arme Mann viel verloren hat.	<i>die andern hân vür niht, die andern undermachen, sîn herr kêrt an in sînen zorn, sô hât der armman vil verlorn</i>	
Ritter, Kleriker, Erzähler (<i>rîtr, phaffen, ich</i>)	3313-14	Unter Rittern geschieht dasselbe. Die Kleriker läßt der Erzähler nicht aus.		
Mächtiger / Unterdrücker, jeder, Widersacher, die Leute des Mächtigen (<i>der mehtege, die andern, swer aver des im widerstât, sîne [des mehtegen] liute</i>)	3315-30	Der Mächtige will die anderen unterwerfen. Widersetzt sich jemand, fügt er ihm, durch falschen Rat, durch Taten oder anderes, Leid zu, denn er will ihn dazu zwingen, alles zu tun, was er will. Er läßt ihm dann auch von seinen Leuten großes Leid zufügen. Wenn der Betroffene zu ihm kommt und sich beklagt, sagt er, er wisse von nichts: es geschehe ohne sein Wissen, und [macht weiter] bis er durch Übles oder durch Gut ihn überwindet und ihn unter seinem Fuß liegen hat. [S:]	<i>die andern gar machen under sîner schar, mit valschem rât, mit werken und mit allen dingen iemen zuo ziuhen, in [swer widerstât] betwingen daz er tuo allez daz [man] wil, im [swer widerstât] leides vil vüegen, sprechen ,ich enweiz es niht: ân mîn wizzen ez geschihet', mit übel od mit guot in [swer widerstât] überwinden</i>	
Mächtiger, Widersacher, jeder (<i>er [der mehtege], ein ander ist</i>)	3331-45	Wenn er [der Mächtige] dann glaubt, überwunden zu haben, was ihm im Wege steht, so ist ein anderer gegen ihn, den er mühevoll bezwingen muß. Dann kommen ein dritter und ein vierter. Sein ganzes Leben hat er da-	<i>in [swer widerstât] undermachen, in [swer widerstât] bringen nider, unmuoze hân, deheiner mac niht die andern</i>	

Person	Vers	Inhalt	Gesellschaftliche Werte- ordnung	Tradition
<i>wider in / der dritte [...] ist in danne aver wider / der vierde im dar nâch wider stât, ir)</i>		durch Unruhe und Mühe (<i>unmuoze</i>), denn niemand kann alle seine Widersacher überwinden.	<i>alle überwinden</i>	
jeder, Erzähler, Weltherrschaft Anstrebende (<i>man, ich, diez wolden [under meisterschaft die werlde hân]</i>)	3346-56	Man kann in der Schrift nicht finden, daß bislang jemand die Kraft gehabt hätte, die Welt zu beherrschen. Der Erzähler kann wahrlich sagen, daß es viele gab, die es wollten. Aber ihr Wille konnte nicht in die Tat umgesetzt werden, so lesen wir. Mit folgendem Gebot bereitet unser Herrgott viel Kummer: Sucht man Mühsal, so hält er viele Mühen bereit.	<i>diu schrift, under sîner meisterschaft die werlde hân, unser herre got mit sînem gebot, suocht man arbeit, sô hât er [got] müe vil bereit</i>	
in Bedrängnis Geratener / Mörder, Feind (<i>ein man [...] kumt in wirser stricke / ich / er sleht in [den vînt], vînt)</i>	3357-64	[S:] Ein Mann glaubt oft sich zu befreien, wenn er in noch üblere Verstrickungen gerät. Er sagt sich, daß, wenn er den einen Menschen töte, er für immer vor seinen Feinden sicher sei. Er erschlägt ihn und hat sich dadurch eingehandelt, daß er statt des einen Feindes nun drei hat. So ist sein Vorhaben fehlgeschlagen.	<i>in wirser stricke kumen, in [vînt] slahen, vür einn vînt drî hân</i>	
Mörder (<i>swer waent sîn kumber mit dem tôt minnern)</i>	3365-66	Wer glaubt, seine Schwierigkeiten mit dem Tod [seiner Widersacher] verringern zu können, vermehrt seine Not nur.	<i>sîn kumber mit dem tôt minnern, sîne nôt mêren</i>	
Erzähler, jeder, Unterdrücker/ Macht Anstre-bender (<i>ich, ir / wir, swer uns waenet undermachen gar)</i>	3367-70	Wer glaubt, jeden unterwerfen zu können, hat stets große Mühe, aber vermag doch nicht, sein Vorhaben ganz in die Tat umzusetzen.	<i>[iemen] undermachen, immer müe hân</i>	
Macht Anstre-	3371-76	[S:] Alexander hatte bis zu seinem Tod immer seine Not	<i>vol vehten nâch der maht, sie</i>	

Person	Vers	Inhalt	Gesellschaftliche Werte- ordnung	Tradition
bender (<i>swenn man vol vihtet nâch der maht</i>)		damit. Selbst wenn man alles gibt beim Kampf um die Macht, ist ihr Bestand doch nicht von langer Dauer. Alexander lebte 12 Jahre [an der Macht] und mußte sie dann doch loslassen.	[<i>maht</i>] <i>hât unlange kraft</i>	
Erzähler, jeder (<i>ich, ir</i>)	3377-87	[S:] Dasselbe sagt der Erzähler von Julius [Caesar], der große Teile der Welt unterworfen hatte. Seine Macht half ihm nichts: Als er wieder heimkehrte und große Ehren erhalten hatte, lebte er nur noch 2 Jahre und verlor dann seine Macht vollständig. Wo er glaubte, sicherer zu sein, stand ihm seine Macht nicht bei, sonst wäre er da nicht getötet worden.		
	3388-90	[S:] Hektor wurde auch, wie ein Wagen, tot um seine Stadt gezogen. Das war eine jämmerliche Not.		
Erzähler, Macht- verlierer (<i>ich, die ir maht liezen</i>)	3391-92	Der Erzähler fragt sich, was er von denen erzählt, die ihre Macht durch die Kraft des Todes verloren haben.	<i>maht lâzen durch des tôdes kraft</i>	
Machtverlierer (<i>die [...] muosten gar ir maht begeben</i>)	3393-94	Denn es gab viele, die ihre Macht schon zu Lebzeiten abgeben mußten.	<i>maht begeben</i>	
höfische Men- schen (<i>hüfsche liute</i>)	3395-402	[S:] Diejenigen, die vormals Macht und Ehre hatten, wurden in Troja sehr erniedrigt. Als Troja erobert war, wurde ihnen die Ehre genommen. Die alte Königin von Troja [Hecuba] wurde brutal in den Schmutz gezogen wie ein Knecht. Das war nicht das, was höfischen Menschen gebührt.	<i>daz was niht hüfscher liute reht</i>	
	3403-06	[S:] Damals wurde auch Anchises der Alte mit Gewalt vertrieben. Der hatte [schon] im Feuer große Not und starb doch auf dem Wasser.		
	3407-10	[S:] Als Hannibal den Sieg errang, wurde die Macht so manchen Mannes in Rom verkehrt in große Machtlosigkeit. Da wurde ihr Einfluß zunichte gemacht.		

Person	Vers	Inhalt	Gesellschaftliche Wertordnung	Tradition
Erzähler, jeder (<i>ich, man / ir</i>)	3411-26	[S:] Der Erzähler fragt sich, warum er erzählt, was vor langer Zeit in der Welt geschehen ist. Denn auch in der Gegenwart passiert es, daß man seine Macht nicht behält. Macht und Ohnmacht liegen dicht beieinander. Der Erzähler weiß von dem Grafen, der seine Grafschaft verloren hat. Er kennt viele von ihnen. Er weiß von der Mark, dem Bistum und auch dem Herzogtum, die zu seiner Zeit verloren gingen. Deren Macht ist in Machtlosigkeit übergegangen. Er kennt auch den König, der vormals die Macht eines reichen Kaisers hatte und nun nicht einmal mehr die Gewalt eines Königs hat. [Vgl. Rückert, Anm. zu v. 3415: König = Johann von England]	<i>sîn maht niht behalten, an maht hoert grôz unkraft, der maht unkraft an wint</i>	<i>An vero regna regumque familiaritas efficere potentem valet? Quidni, quando eorum felicitas perdurat. Atqui plena est exemplorum vetustas, plena etiam praesens aetas, qui reges felicitatem calamitate mutaverint. O praeclara potentia, quae ne ad conservationem quidem sui satis efficax invenitur.</i> BOETHIUS, [CONSOLATIO PHILOSOPHIAE] 3, 5. RÜCKERT, Anm. zu v. 3415 u. folg.
jeder, Erzähler (<i>wir / man, ich</i>)	3427-32	[S:] Macht, wir sind, was dich anbelangt, betrogen. Man hat uns in bezug auf dich viel belogen. Der Erzähler fordert die Macht auf, zu sagen, wer sie denn sei. Denn sie habe alsbald nicht mehr die Kraft, sich selbst zu verteidigen. Er fragt, wie sie dann dazu kommt, ihn zu bevormunden.	<i>an der maht betrogen sîn, vil von [der maht] gelogen hân</i>	
	3433-40	[S:] Wie mächtig Alexander auch war, er sandte immer einen Kämmerer voraus, wenn er zu seiner Frau wollte, damit dieser prüft, ob [in ihrer Kammer] nicht ein Messer war. Vorher wollte er nicht da hinein. Seine Macht bewahrte ihn nicht davor, Angst zu haben, wenn er zu seiner Frau ging.		[...] <i>Alexander Cheraeus ex epulis in cubiculum veniens ad uxorem praemittebat stipatores suos qui scrutarentur arcas muliebres, ne aliquod in vestibus telum absconderent.</i> HILDEBERT VON LAVARDIN/CENOMANENSIS, PHILOSOPHIA MORALIS DE HONESTO ET UTILI. MIGNE, PATROLOGIA LATINA, Bd. 171, Sp. 1003-1055, Zitat Sp. 1050. (Vgl. RÜCKERT, Anm. zu vv. 3433.)
Mächtiger, Machtlose, Kinder (<i>der mehtege, die unmehtegen, kint</i>)	3441-44	Der Mächtige wird seiner Macht durch die Unmächtigen entledigt. Wenn dann alle Machtlosen weggehen, sind die Mächtigen bezüglich ihrer Macht Kinder.		
Erzähler,	3445-54	[Zusammenfassung:] Wie der Erzähler vorher gesagt	<i>niht envolgen ir natûre, daz</i>	

Person	Vers	Inhalt	Gesellschaftliche Werte- ordnung	Tradition
Mensch, Lebewesen, Mächtiger (<i>ich, man, créature, swer sich verlaezet an ir [maht] kraft</i>)		hat, sind es drei Dinge, die der Mensch an sich hat, die nicht ihrer Bestimmung (<i>natûre</i>) folgen. Kein Lebewesen tut das. Das Gut macht oft ungut. Von der Herrschaft kommt auch oft Unehrenhaftigkeit. Die Macht bringt auch demjenigen, der sich auf sie verläßt, oft große Ohnmacht.	<i>guot machet dicke unguot, von ir [hêrschaft] dicke kumt unêre, diu macht diu hât ouch die lêre daz si gît vil grôze unmaht, swer sich verlaezet an ir kraft</i>	
Erzähler, jeder, Mächtiger (<i>ich, ir, der mehtege</i>)	IX.: 3455-57	[Zusammenfassung:] Nun hat der Erzähler den Adressaten genug davon erzählt, welchen Kummer und welche Mühsal der Mächtige durch seine Macht hat.	<i>dem mehtegen von der maht geschiht kumber und arbeit</i>	
Machtloser, Feinde, Tüchtiger, Volk, Herr (<i>der nihtes niht mehtic ist, vînde, ein biderbe man, volc, herre</i>)	3458-96	Sie [die Macht] läßt auch denjenigen, der nicht mächtig ist, nicht ohne Kummer. Mit ihrer List setzt sie auch ihm zu. Denn er stellt sich nachts in Gedanken vor, daß er leicht durch Heirat oder anderes mächtig werden könnte. Das bereitet ihm große Freude. Er überlegt sofort, welchen Schaden und welche Schande er seinen Feinden zufügen könnte. In seinen Gedanken hat er schnell ein großes Heer aufgestellt, gegen das sich die Feinde nicht wehren können. So rächt er sich, wie es sich für einen tüchtigen Mann gehört. Dem einen läßt er sein Haus einreißen und niemand kann etwas dagegen sagen. Den anderen läßt er alsbald hängen, wieder andere erschlagen. Man schlachtet das Volk die ganze Nacht lang mit unreinen und bösen Gedanken. Durch den großen Zorn des Herrn sind die Feinde verloren. So schnell wie er sie erschlagen hat, sieht er morgens, wenn er aufsteht, jedoch wieder die Macht seiner Feinde, die er die ganze Nacht lang erschlug. So hat er nichts erreicht, als zu sündigen. Es wäre ihm schmerzlich, würde jemand die Gedanken erfahren, die er nachts hatte. [S:] Wie hat er sich jedoch vor Gott bewahrt, vor dem man kein Tor verschließen kann?	<i>[maht] laet ouch âne kumber niht der nihtes niht mehtic ist, dem ziuht si ouch zuo mit ir list, mehtic sîn mügen, schaden od schant sînen vînden tuon wellen, sich richen als ein biderbe man sol, hûs brechen, henken, slahen, daz volc slahen mit unreinem und boesem gedanc, zorn, sîner vînde maht, niht erwerven niwan sunde, sich vor got behuoten, dem man niht vor gesliezen mac dehein tor</i>	
jeder, Erzähler	3497-502	Deshalb soll man seine Gedanken (<i>muot</i>) durch Tu-	<i>sînen muot reinen mit tugent</i>	

Person	Vers	Inhalt	Gesellschaftliche Werte- ordnung	Tradition
(<i>man, ich</i>)		gendhaftigkeit und gute Gesinnung rein halten. Denn der Erzähler kann wohl sagen, daß er [Gott] hineinschauen kann, egal ob dort Schlechtes oder Gutes zu finden ist.	<i>und mit guot, er [got] vil wol kan ersehen in eins iegelichen muot, ist drinne übel ode guot</i>	
Machtloser / Tor, jeder, Herr (<i>er / tôre, [ir] seht / man, herr</i>)	3503-16	Ist es nicht eine Narrheit, daß der Mensch es als leidvoll empfinden würde, wenn man aus seinem Mund hörte, was er Gott ständig durch seine Gedanken zeigt. Der Tor, der in Gedanken nachts Menschen erschlagen hat, will morgens zur Kirche gehen und vor Gott stehen. Hätte er einen Herrn so sehr geschändet und wüßte dieser das, dürfte er ihn nicht mehr ansehen.	<i>daz [ist] ein nerrisheit, daz dem manne waere leit, ob manz hört von sînem munde, daz erzeiget er zaller stunde got mit gedanke in sînem muot, der tôre, liute erslagen mit gedanc, ze kirche gân, vor got stân, schenden [got, einn herren]</i>	
Erzähler, jeder, nach Ansehen Strebender / Tor (<i>ich, man / wir, der man der namehaft gerne waere / tôre</i>)	X.: 3517-29	Der Erzähler hat von der Macht, dem Besitz und von der Herrschaft gesprochen. Wer gut angesehen sein will, scheint dem Erzähler ein Tor zu sein. Denn wenn man sich mühselig einen guten Namen verschafft hat, nutzt der gute Name nichts, wenn wir dorthin fahren, wo auch die anderen hin sind.	<i>maht, daz guote, hêrschaft, der manne der namehaft gerne waere, der dunket mich ein tôre, name hilft niht</i>	
Vater, Kinder (<i>vater, kint</i>)	3530-34	Dem Vater folgen die Kinder alle gemäß ihrer guten oder schlechten Taten nach. Dort, wo sie hinfahren, hilft ihnen ihr guter Name gar nichts.	<i>rehte, missetaete, name hilft nihtes niht</i>	
jeder, Erzähler (<i>[ir] seht / [du] sage / wir, ich</i>)	3535-44	[S:] Artus war und ist wohlbekannt. Doch was hilft ihm das? Ein Pater Noster täte ihm besser. Für die Erlangung der Gnade Gottes braucht Artus unser Lob nicht. Wenn er aber in der Hölle ist, vermehrt unser Lob seine Sünde, weil er uns auf ewig Stoff zu großer Lüge gibt.	<i>wol erkant sîn, genuoc genant sîn, ein pâter noster tae-te baz, gots hulde, des lobes enbern, der helle grunde, lop mêrt sunde, grôzer lüge mäterge geben</i>	
Erzähler, nach Ansehen Strebende, guter Herr, Lobredner	3545-60	Darum wundert sich der Erzähler, warum einige so sehr begehren, daß man von ihnen sagt, sie seien gut, höfisch und tugendhaft, beziehungsweise daß sie einen guten Namen bekommen. Ihnen ist es egal, ob derjenige lügt,	<i>sumelich gerent vaste in ir muot daz man jehe si sîn guot und hövesch unde tugenthaft, et daz si werden namehaft,</i>	

Person	Vers	Inhalt	Gesellschaftliche Werte- ordnung	Tradition
<i>(ich, sumelich gerent [...] daz si werden namehaft, herre der ze guote kan, swenn [...] lobt ein ander man)</i>		der da lobt. Seine Lüge ist nicht erhebend. Ein guter Herr sollte, wenn ein anderer Mensch ihn lobt, darauf achten, ob das Lob auch zu Recht geschieht. Erkennt er an sich nicht, was der andere lobend hervorhebt, soll er nicht ohne Scham sein.	<i>liegen, lüge hevet vil unhô, ze guote können, wâr sagen, niht ân schame wesen</i>	
unaufrichtiger Lobredner, Herr <i>(swer sprichet wol ân reht / der man sô offentlichen liuget, herre)</i>	3561-64	Wer einen Herrn zu Unrecht lobt, dem soll der Herr zu Recht zürnen, da jener ihn öffentlich anlügt.	<i>wol sprechen ân reht, von rehte zürnen, offentlichen liugen an</i>	
anständiger Mann, schlechter Mensch <i>(biderbe man, boesewiht)</i>	3565-68	Ein trefflicher Mann soll genau einschätzen, was derjenige tut, der ihn lobt, denn ein schlechter Mensch kann einen anderen nicht loben.	<i>biderbe, ein boesewiht mac einn andern loben niht</i>	
Erzähler, moralisch guter Lobredner, moralisch schlechter Lobredner <i>(ich, der man loben wil den ich niht wider loben kan, ein man loben wil der selbe hât lobes vil)</i>	3569-76	Der Erzähler fühlt sich nicht wertgeschätzt, wenn ihn ein Mann lobt, den er nicht auch loben kann, ohne zu lügen. Am Lob eines Mannes, der selbst lobenswert ist, erfreut er sich. Die anderen Lobreden bereiten ihm Leid.	<i>sich niht vil getiuret dunken, ob der man loben wil den man niht wider loben kan, [niht] liegen, swenn ein man loben wil der selbe hât lobes vil, sich des lobes gemeit dunken, diu andern lop sint leit</i>	
	3577-82	[S:] Alexander erkannte an einer kleinen Verwundung durch einen Pfeil, daß es eine Lüge war, daß er ein Gott sei. Er erkannte, daß er ein Mensch war.		<i>Es geschah zeiner stunt scheint nach Sen. VI, 7, wo dieser Zug ausführlich erzählt wird. Die Pointe lautet dort: Omnes, inquit, jurant esse me Jovis filium, sed volnus hoc hominem esse me clamat.</i>

Person	Vers	Inhalt	Gesellschaftliche Wertordnung	Tradition
jeder (wir)	3583-86	So zeigen Besitzgier, Bosheit/Geiz (<i>erge</i>) und Unbeständigkeit, daß wir nicht so vollkommen sind, wie uns oft gesagt wurde.	<i>girescheit, erge, unstaetekeit, niht alsô volkomen sîn sô man vil dicke hât vernomen</i>	[SENECA, EPISTULAE 6, 7.] RÜCKERT, Anm. zu v. 3576ff.
jeder, Erzähler, untugendhafter Mensch, Heuchler / Schmeichler (wir / ir, ich, im [man] wert der untugende vrist, lôser)	3587-600	[S:] Wir reden nicht über unsere Träume, wenn wir träumen. Wenn ich über meinen Traum rede, bin ich wach, das ist offensichtlich. [=Im Traum wissen wir nicht, daß wir träumen.] Genauso steht es um einen Mann, der weder verstehen will noch kann, in welcher Not er sich befindet, während er untugendhaft lebt. Erst wer seine Untugenden erkannt hat, hat sich gebessert. Er glaubt auch nicht sofort, was ein Heuchler über ihn sagt. Darüber ist er nicht erfreut.	<i>bekumbert sîn, unz wert der untugende vrist, der hât sich gebezzert vil dem sîn untu- gende sint erkant, niht gelou- ben daz der lôser seit, sich des niht gemeit dunken</i>	<i>Quare vitia sua nemo confitetur? Quia etiam nunc in illis est. Somnium narrare vigilantis est et vitia sua confiteri sanitatis iudicium est.</i> SEN[ECA, EPISTULAE] 6, 1. RÜCKERT, Anm. zu v. 3587ff.
tüchtiger Herr, Lobredner (biderbe herre, man [...] spricht wol)	3601-03	Ein tüchtiger Herr soll überlegen, ob es auch wahr ist, wenn man etwas Gutes über ihn sagt.	<i>biderbe, wâr sîn daz ener seit</i>	
tüchtiger Herr, Lobredner / Heuchler/ Schmeichler, schlechter Mensch (er [biderbe her- re], er / lôser, boesewiht)	3604-16	[S:] Lügt er [der Lobredner] aber, so sei ihm [dem tüchtigen Herrn] verhaßt, daß der Heuchler/Schmeichler ihn mit diesem Puppenschauspiel (<i>tocken spil</i>) trügen will. Zu einem späteren Zeitpunkt zeigt er deutlich, daß man eine Puppe nicht für ein echtes Kind halten soll. Das zeigt er insofern, als daß er dann sagt, jener sei ein schlechter Mensch. An das frühere Lob erinnert er sich nicht mehr.	<i>liegen, der lôser wil triegen, sagen ener sî ein boesewiht, des vorlobes niht gedenken</i>	
jeder, Heuchler/ Schmeichler, Herr (man / die liute, geselle [...] dîn lob ist niht wâr /	3617-26	Man wird nie besser tadeln, als daß man lobt, was nicht lobenswert ist. Denn so bewirkt man, daß die Leute sagen, daß das Lob, das man ausspricht, nicht der Wahrheit entspricht. So tadeln immer mehr den einen [Herrn]: Damit ist der Herr nicht geehrt, wenn man Lob mit Lüge vermischt.	<i>nimmer schelten baz danne lobent vaste daz daz niht lo- belîch enist, lob ist niht wâr, niht wol geêrt sîn, swenn lop mit lûge gemischet ist</i>	

Person	Vers	Inhalt	Gesellschaftliche Werte- ordnung	Tradition
<i>du, herre)</i> jeder, Kinder (<i>[ir] merket, kint</i>)	3627-31	[S:] Aus mangelnder Einsicht glauben Kinder, daß sie, wenn sie in einen Spiegel schauen, ein Kind sehen, das mit ihnen spielt.		
Törichter (<i>der ist noch ner- rischer vil</i>)	3632-35	[S:] Noch törichter ist, wer einem anderen glaubt, daß er selbst nicht verwirrt sei, obwohl ihm der Kopf schmerzt.		
Erzähler, Herr, Heuchler/ Schmeichler, schlechtes Volk (<i>ich, herre, lôsaere, boesez volc</i>)	3636-46	Damit meint der Erzähler den Herrn, der dem Schmeichler und dem schlechten Volk mehr glaubt als seinem eigenen Urteil. Wie kann ein anderer ihn besser kennen als er selbst? Es wundert den Erzähler sehr, daß er [der Herr] sich so trügen läßt und dem Schmeichler/Heuchler glaubt, wenn er sagt, daß er [der Herr] richtig handele, obwohl es unrecht ist.	<i>dem lôsaere und dem boesen volke gelouben, sich triegen lân, vil wol tuon, spricht der lôsaer, waenen daz ez reht sî, daz doch vil unreht ist</i>	
Erzähler, Herolde, unehrenhafter Ritter, tüchtige Ritter (<i>ich, croiraere, [der rîter] der ein schande ist der vrumen schar, rîter / vrume schar</i>)	3647-52	Ebenso sagt der Erzähler, daß, wenn die Herolde, die Ritter lautstark als gut, edel und hohen Mutes anpreisen, sich auch der für einen Löwen hält, der eine Schande für die tüchtige Schar ist. [S:]	<i>rîter guot, edel und ouch hôh gemuot, sich ein lewe dunken, der vrumen schar eine schande sîn</i>	
rechtschaffener Herr, moralisch Schwache, Lüg- ner, Heuchler/ Schmeichler (<i>ein vrumer her- re, sumelîch [...] von ir swachem muot, lügenaere, lôsaere</i>)	3653-60	Ein rechtschaffener Herr sollte für schlecht befinden, was so manche Leute durch ihre moralische Schwäche für gut halten. Alle sollten Betrug, Lüge und auch Heuchelei/Schmeichelei für schlecht befinden. Dann gäbe es nicht so viele Lügner und Heuchler/Schmeichler.	<i>vrumer herre, vür übel ha- ben, daz habent sumelîch vür guot, swacher muot, trügen- heit, lüge und ouch lôsheit vür übel hân, lügenaere, lôsaere</i>	

Person	Vers	Inhalt	Gesellschaftliche Werte- ordnung	Tradition
Erzähler, rechtschaffener und tugendhafter Herr, jeder (<i>ich, ob ein herre reht tuon wil und ist an tugent volkommen gar, man</i>)	3661-65	Ein rechtschaffener und tugendhafter Herr soll nicht beachten, was man alles über ihn redet.	<i>ob ein herre reht tuon wil und ist an tugent volkomen, niht ahten umb ein hâr daz man von im sage vil</i>	
rechtschaffener Herr (<i>biderbe herre</i>)	3666-68	Denn ein rechtschaffener Herr will lieber um Gottes willen gut sein als um des Ruhmes willen. Wohl dem, der das beachtet.	<i>ein biderbe herre wil gerner durch got wesen guot dan durch ruom</i>	
Erzähler, tüchtiger rechtschaffener Mann, jeder (<i>ich, ein biderbe man der am rehte ahten kan, man / dehein man / iegelich man / niemen</i>)	3669-86	Der Erzähler weiß, daß ein guter, rechtschaffener Mann nicht möchte, daß man viel über seine gute Gesinnung redet. [S:] Kein Mensch kann den Sonnenschein am Tage verhindern. Würde der Erzähler lehren, daß sie hell ist, wären seine Belehrungen überflüssig. Man soll nicht Offensichtliches kundtun. Der ist rechtmäßig gelobt, für den sein Werk lobend spricht. Niemand kann jemanden tadeln, dessen Werk lobend für ihn spricht. So ist es auch völlig unnötig, daß man jemanden lobt, dessen Werke lobend für ihn sprechen.	<i>ein biderbe man, am rehte ahten, niht engern in sînem muote daz man vil sage von sîner guote, der ist gelobt nach rehte wol, den sîn werc loben sol</i>	
Ruhmsüchtiger, jeder (<i>namegireger man, man</i>)	3687-702	Wer süchtig ist nach einem großen Namen, dem geht es immer schlecht, weil er mehr tun will, als er vermag. Er lebt in ständiger Sorge. Sein guter Name bringt ihm nichts anderes ein, als daß er mit viel Lärm in die Hölle fällt, man nach ihm mit den Händen schlägt, wenn er ein böses Ende nimmt, und seinen Tod überall lautstark verkündet. Das hat er von seinem guten Namen, den er mühevoll erworben hat.	<i>einem namegiregen man ist wê zallen zîten, sorgen, name ist vür niht anders guot niwan daz er [namegireger man] mit grôzem schalle und mit geudn ze helle valle, ein boesen ende nemen, name mit müelich leben erwerben</i>	
Erzähler, jeder	3703-10	Der Erzähler würde lieber lautlos in den Himmel als mit	<i>gerner tougenliche ze himel</i>	

Person	Vers	Inhalt	Gesellschaftliche Werte- ordnung	Tradition
(<i>ich, man</i>)		viel Lärm in die Hölle fahren. Wer in den Himmel aufsteigen möchte, soll sich vor Ruhmsucht bewahren. Der Erzähler rät, man solle ohne Lärm [viel Aufhebens] richtig und gut handeln. Das scheint bis in den Himmel. [Das wird im Himmel wahrgenommen.]	<i>varn denn mit schalle ze helle varn, sich vast bewarn vor ruom, ze himel stîgen, rehte und wol tuon ân schallen wirt ze himel schîn</i>	
Herren, jeder, Erzähler (<i>herren, man, ich</i>)	3711-18	Viele Herren fühlen sich in ihrer Ehre geschmälert, wenn man ihre Tüchtigkeit und ihren Wert nicht preist. Diese hält der Erzähler nicht für besonders weise. Denn der Herr, der nur rechtschaffen handelt, damit er gerühmt wird, mindert dadurch seine gute Gesinnung.	<i>herren, die sich glastert dun- kent, man ensage ir vrümkeit und ir preis, niht ze wîs, swelch herre rehte tuot, der minnert dâ mit sîn guot, tuot erz dar umbe daz er wil daz man sage von im vil</i>	
	3719-20	Was nicht aus Tugendhaftigkeit geschieht, ist untugendhaft.	<i>tugent, untugent</i>	
Rechtschaffener (<i>swelch man rehte tuot</i>)	3721-24	Das Gewissen soll einen Menschen dazu veranlassen, rechtschaffen zu handeln. Denn wenn ihn weltliche Ruhmsucht dazu veranlaßt, verkehrt sich die Tugend in Untugend.	<i>rehte tuon sol dwingen der muot, ob werltlich ruom dwinget, diu tugent grôz un- tugent bringet</i>	
Erzähler, jeder, Ruhmsüchtige (<i>ich, ir, si tuont durch ruome</i>)	3725-28	Doch gibt es leider viele Menschen, die öfter aus Ruhmsucht handeln als um der Ehre der Tugenden willen.	<i>tuon durch ruome mêre dann durch der tugende êre</i>	
Erzähler, jeder, Ruhmsüchtiger, Armer, Wohlhabender (<i>ich, ir, der [...] gît [...] dem [...] wan erz hin und her seit, der arme, der sîn wol möht haben rât / der genuoc gekleidet ist</i>)	3729-40	Der Erzähler kann wahrlich sagen: Wer einem Armen einen Pfennig versagt, aber demjenigen ein Pferd schenkt, der es gar nicht braucht, nur weil er ihn rühmt: arme Gier nach Anerkennung. Dem Armen, der nackt geht, gibt er keine Hilfe, während er den einkleidet, der schon hinreichend bekleidet ist. Die Gabe resultiert aus großer Tugendlosigkeit, mit der er versucht, nach Tugend zu streben.	<i>einn phenninc versagen eimm armen, ein phert geben dem der sîn wol möht haben rât, wan erz hin und her seit, ar- miu êre girescheit, dem ar- men deheinen rât geben, den der genuoc gekleidet ist klei- den, diu gâb kumt von untu- gent vil, mit [untugent] nâch tugent streben</i>	

Person	Vers	Inhalt	Gesellschaftliche Werte- ordnung	Tradition
	3741-44	[S:] Bei schlechten Wurzeln verdörren die Äste. [S:] Will jemand eine Mauer auf eine Grundfeste aus Stroh errichten, wird die Mauer keine Standfestigkeit (<i>staete</i>) besitzen.		
Erzähler, Ruhmsüchtiger (<i>ich, swer rehte tuot durch werltlîch ruom / man waenet [...] daz diu untugent tugent ist [...] jâ ist niht verre des rüemens zil</i>)	3745-54	Wer nur wegen des weltlichen Ruhmes rechtschaffen handelt und nicht aus seiner guten Gesinnung heraus, ist nicht tugendhaft, weil es nicht aus Tugendhaftigkeit heraus geschieht. Glaubt man eine Zeitlang, daß die Untugend Tugend ist, ändert das nichts. Die Absicht sich zu rühmen ist [trotzdem] nicht fern. [S:] Ruhm hat sehr kranke Beine, deshalb muß er alleine zurückbleiben [unerwähnt bleiben].	<i>rehte tuon durch werltlîch ruom niht durch sîn guot, daz mac heizen tugende niht, wan ez von tugende niht geschiht, waenen daz diu untugent tugent ist, des rüemens zil ist niht verre</i>	
tugendhaft Handelnder, Könige (<i>swaz man aver mit tugenden tuot, küenege</i>)	3755-60	Was man aber aus Tugendhaftigkeit heraus tut, das hat Bestand und ist auch gut, denn das vergißt Gott nicht. Daher kommt es auch oft vor, daß ein geringer Mann über die Könige in allen Ländern gesetzt wird.	<i>swaz man mit tugenden tuot, daz hât staete und ist guot, des vergizzet got niht, ein lîht man wirt erkant über die küenege</i>	
Ruhmsüchtige, jeder (<i>die ie und ie nâch ruome strebten, man</i>)	3761-66	Alle, die jemals nach Ruhm strebten, dadurch ein mühevolleres Leben führten und aus Ruhmsucht gegeben haben, die werden den Tag nicht erleben, an dem man über die Größe einer ihrer Gaben noch immer redet.	<i>nâch ruome streben, durch ruom mühelîch leben, durch ruom geben</i>	
	3767-70	[S:] Alexander beschenkte manches Land, in dem er jetzt kaum bekannt ist. Er verschenkte auch manche schöne Gabe, ohne heute irgendetwas davon zu haben.		
Erzähler, Geringer (<i>ich, ein lîhter man</i>)	3771-77	[S:] Was wegen des Ruhmes getan wird, vermag keinen langen Fuß zu haben [macht keine großen Schritte]. Es muß hinten [unerwähnt] bleiben. Was aber aus Tugendhaftigkeit getan wird, muß weit verbreitet werden, selbst wenn es ein geringer Mann tut.	<i>durch ruom tuon, durch tugent tuon</i>	
jeder (<i>[ir] seht</i>)	3778-86	[S:] Es wird immer darüber gesprochen werden, daß ein armer Ritter [St. Martin] mit geringer Habe, aber reicher		

Person	Vers	Inhalt	Gesellschaftliche Werte- ordnung	Tradition
		Gesinnung, einen Teil seines Mantels gab. Dieser Teil bewirkte sein ganzes Heil. Sein Herz war so rein, daß er aus Tugendhaftigkeit heraus gab. Deshalb ist er heute noch bekannt.		
Rechtschaffener (<i>ieglich man der an reht gedenken kan</i>)	3787-89	Deshalb soll jeder, der sich der Rechtschaffenheit bewußt ist, den Armen nicht übersehen.	<i>an reht gedenken, den armen übersehen nicht</i>	Vgl. vv. 2857-60.
Freigebiger, fahrendes Volk, Arme, jeder (<i>swelhen ze geben geschiht, varnde liute, arme, wir</i>)	3790-98	Diejenigen, die dem fahrenden Volk etwas geben, damit es in bezug auf sie lügt, vergessen auch die Armen nicht ganz, weil sie die Wahrheit sagen. Wir geben um der Anerkennung willen mehr als um Gottes willen, deshalb vermag das Lob nicht von Dauer zu sein, das uns entgegengebracht wird.	<i>varnden liuten geben daz si liegen, der armen niht vergessen, wan si sagen wâr, durch êre mêr geben dan durch got, lop mac niht wern</i>	
Erzähler, Ruhmsüchtiger, nach ewiger Anerkennung Strebender (<i>ich, der dâ waent bejagen prîs dâ aller slahte ende hât, der dâ lop erwerven wil [...] dâ dehein dinc ende hât</i>)	3799-808	[S:] Man soll keine Birnen auf Kirschbäumen suchen. Nicht besonders weise ist, wer da versucht Lohn zu erjagen, wo alles endlich ist. Derjenige ist gut beraten, der dort Lob erwerben will, wo man viel Lob findet und wo nichts endlich ist, weil diese Welt nicht vergeht.	<i>niht ze wîs dunket der, der dâ waent bejagen prîs dâ aller slahte ende hât, der hât erwischt einn guoten rât, der dâ lop erwerben wil dâ dehein dinc ende hât, wand diu werlde niht zergât</i>	
Erzähler, jeder, Ruhmsüchtiger (<i>ich, ir, [...] namen girescheit [gît] dem namehafte man</i>)	(XI.:) 3809-11	[Zusammenfassung:] Der Erzähler hat nun genug darüber geredet, welchen Kummer Ruhmsucht dem Menschen mit gutem Ruf bereitet.	<i>namen girescheit gît kumbers dem namehaften man</i>	
Ruhmsüchtiger	3812-30	Sie [Ruhmsucht] bringt aber auch dem Kummer, über	<i>namehaft werden wellen, daz</i>	

Person	Vers	Inhalt	Gesellschaftliche Werte- ordnung	Tradition
(<i>er wil ouch werden namehaft</i>)		den man nicht spricht. Denn wenn er irgendwann auch einen guten Namen haben will, grübelt er Tag und Nacht, wie er es anstellen soll, daß man viel von seiner Tüchtigkeit rede, so daß er tüchtig erscheint. Er will aber gar nicht wirklich tüchtig sein, denn wer [wirklich] tüchtig sein will, bedarf keiner Lobreden. Der Ruhmsüchtige überlegt, was er tun muß, damit man besser über ihn rede und nicht, was besser ist. Er will am Hofe viel geben und überlegt nicht, was er tun muß, um auf moralisch gute Art und Weise zu geben.	<i>von siner vrümkeit werde vil geseit, vrum erscheinen, niht vrum sîn wellen, swer vrum sîn wil, der bedarf ruomes niht ze vil, niht gedenken waz bezzer ist, ruomes gern, wol geben</i>	
ruhmsüchtiger Träumer (<i>er ist aller vrümkeit rîche / des dunket in in sînem muot ,daz was ein troum harte guot'</i>)	3831-54	So veranstaltet er in seinem Kopf ein Turnier, an dem so mancher guter Ritter teilnehmen soll. Dort will er [Ruhm erlangen]. Mit dem Speer seiner törichten Gedanken macht er so manchen Sattel leer. Keiner kann sich mit ihm messen. Alle müssen ihm weichen. Wie seine Tüchtigkeit in der Welt herumerzählt wird! Sie reden über seinen höfischen Helmschmuck, seinen reichen Waffenrock, der seinesgleichen sucht, sein schnelles Pferd, seinen Harnisch, der ihm gut steht, seine Eisenhosen, die weder zu groß noch zu klein sind. Keiner reitet so gut wie er. Er besitzt alle Tüchtigkeit der Welt. Er denkt sich, daß das ein sehr guter Traum war.		
jeder, Adelig, Tugendadeliger (<i>wir, adel / swelich man edeler [...] ist, niemen ist edel niwan der man der sîn herze und sîn gemüete hât gekêrt an rehte güete</i>)	XI. (XII:) 3855-62	Der edele Stand kann ebenfalls zum Träumen veranlassen. Wer von edlerer Herkunft als ein anderer ist, glaubt, für immer wertvoller zu sein und täuscht sich damit. Niemand ist edel, außer der Mensch, der sein Herz und sein Gemüt der rechtschaffenen Güte zugewandt hat.	<i>adel, edeler danne ein ander sîn, waenen tiuwer sîn und sich dar an triegen, niemen ist edel niwan der man der sîn herze und sîn gemüete hât gekêrt an rehte güete</i>	BOETH[IUS, CONSOLATIO PHILOSOPHIAE] 3, 6. RÜCKERT, Anm. zu Cap. XI (S. 562). <i>In quo sua desinit nobilitas avorum nobilitatem haud congrue reservat. – Nobilitas a me procedens est mihi cordi plusquam ea quae patrum procedit nobilitate.</i> [PETRUS ALPHONSI,] DISC[IPLINA] CLER[ICALIS] 4, 16. RÜCKERT, Anm. zu Cap. XI (S. 562).
Adeliger, Erzähler, jeder	3863-72	Ist ein Mensch von Geburt adelig und hat er den Adel der Gesinnung verloren, bringt seine Geburt ihm in	<i>wol geborn sîn und sîns muotes adel verlorn hân,</i>	

Person	Vers	Inhalt	Gesellschaftliche Werte- ordnung	Tradition
(<i>ist ein man wol geborn, ich, ir</i>)		Wahrheit Schande. Denn die hohe Stellung, die er durch seine Geburt hat, verlangt immer, daß er gut und recht-schaffen handelt. Wenn er sich nicht dazu zwingt, ist seine Verfehlung um so größer: Seine [hohe] Geburt schmälert sein Ansehen.	<i>schendet sîn geburt, swer wol geborn ist, sîn geburt gert zaller vrist daz er wol und rehte tuo, hât er danne lasters mêre, sîn geburt min- nert sîne êre</i>	
Erzähler, tüchti- ger Adeliger (<i>ich, vrumman [...] durch sîner vorvarn [...] a- del</i>)	3873-80	Es wundert den Erzähler immer wieder, daß sich ein [sonst] tüchtiger Mensch durch den Besitz und den Adel seiner Vorfahren etwas auf sich einbildet. Soll er doch selbst so handeln, daß er um seinetwegen und nicht um ihretwegen edel genannt werden kann. Das erschiene dem Erzähler vernünftiger.	<i>dehein vrumman wil durch sîner vorvarn guot und durch ir adel hân übermuot, selbe tuon daz dâ von er [vrum- man] möhte heizen baz von im edel denn von in [vor- varn], bezzer sîn</i>	
jeder (<i>ein ieglich man</i>)	3881-86	Väterlicherseits ist jeder Mensch adelig. Wer seinen Geburtsstand zu behalten versteht, der ist in höchster Weise adelig. Alle diejenigen sind Gottes Kinder, die seinem Gebot Folge leisten.	<i>vaterhalbe edel sîn, sîn ge- burt behalten, adels harte vil hân, gotes kint sîn, sîn [gotes] gebot leistende sîn</i>	
nicht Gottes- fürchtiger (<i>swer niht en- leistet sîn [gotes] gebot</i>)	3887-94	Wer Gottes Gebot nicht Folge leistet, hat seinen Adel, den Gott ihm gegeben hat, durch eigene Schuld verloren und sich dazu noch einen Vater auserkoren, der wegen seiner ewigen Schlechtigkeit unedel ist. Wer seinen edlen Vater verläßt, hat seinen Adel verwirkt.	<i>niht sîn [gotes] gebot en- leisten, daz adel daz im got gap von sînen schulden ver- liesen, erkorn hân einen vater der unedel ist von sînem übel, swer sînn edelen vater lât, sîn adel er verworht hât</i>	
jeder, schlechter tugendloser un- edler Mensch, Alter, Jugend (<i>wir / ir, swer hât unrehten muot [...] der muoz âne tugende le- ben und hât sînn edeltuom gege-</i>)	3895-914	Gott hat uns alle geschaffen. Weil er uns kraft seines Willens auf die Welt gebracht hat, sind wir seine Kinder, bis auf denjenigen, der es durch sein schlechtes Verhalten verwirkt hat. Nur der soll edel genannt werden, der rechtschaffen handelt. Wer eine unrechte Gesinnung hat, muß ohne Tugenden leben und hat seinen Adel für die Liebe zur Tugendlosigkeit dahingegeben. Das zeugt nicht von großem Verstand. Wer seinen Adel dahingegeben hat für Feind-	<i>Got, [gotes] kint, übele getât, niemen sol edel heizen niwan der der rehte tuot, unrehten muot hân, âne tugende leben, sînn edeltuom geben durch der untugende minne, daz kumt niht von grôzem sinne, boesen kouf tuon, sîns adels werden ân durch erge, bôsheit, lüge, unstaetekeit,</i>	

Person	Vers	Inhalt	Gesellschaftliche Werte- ordnung	Tradition
<i>ben durch der untugende minne, alter, jugent)</i>		seligkeit/Geiz, Bosheit, Lüge, Unbeständigkeit, Unzucht und Tugendlosigkeit, der hat einen schlechten Kauf gemacht, egal ob er jung oder alt ist.	<i>unzuht, untugent</i>	
jeder, Erzähler, höfischer und edler Mensch <i>(ir / [ir] wizzet, ich, der ist hüfisch [...] swer in der werlde edel ist)</i>	3915-26	Wenn die Adressaten den Erzähler richtig vernommen haben, ist es einfach zu verstehen, daß höfisch ist, wer in der Welt edel ist. Wie der Erzähler vorher schon gesagt hat, ist rechtschaffenes Handeln höfisch. Wer eine höfische Gesinnung hat, handelt rechtschaffen. Wer immer rechtschaffen handelt, ist edel. Die edlen Kinder sind alle Gottes Kinder.	<i>der ist hüfisch, swer in der werlde edel ist, reht tuon daz ist hüfscheit, swelch man hât einn hüfschen muot, der tuot mit rehte swaz er tuot, swer rehte tuot ist edel, die edel sint, die sint alle gotes kint</i>	
Erzähler, jeder, Spieler, Vielfraß, Vogeljäger, Trinker, Schwätzer, Sexsüchtiger, Genußsüchtige <i>(ich, ir / ein ieglicher, der eine minnet vast daz spil, der ander phleget zezzen vil, der dritte ze beizen gerne, der vierde lit ze der taverne, der vümfte jeit zaller zît, der sehst bî wîben sich verlît, die ir gelust volgent hart)</i>	XII.: 3927-38	Nach dem Adel möchte der Erzähler, wenn es den Adressaten gut erscheint, über die Gelüste sprechen, die ein jeder hat. Der eine liebt das Spiel sehr, der andere pflegt viel zu essen, der dritte Vögel mit Falken zu jagen, der vierte wohnt in der Taverne, der fünfte redet ununterbrochen, der sechste bleibt zu lange bei den Frauen liegen. [S:] Diejenigen, die ihrer Genußsucht (<i>luxuria</i>) folgen, befinden sich auf dem unrechten Weg.	<i>adel, gelust, daz spil minnen, phlegen ze ezzen vil, phlegen ze beizen gerne, ligen ze der taverne, jehen zaller zît, sich verligen bî wîben, gelust volgen</i>	
Genußsüchtiger, Erzähler, jeder <i>(der im [gelust]</i>	3939-48	Wer seinen Gelüsten nicht den ganzen Tag nachgehen kann, hält sich für unselig. Doch ist der viel unseliger, der ihnen dauernd folgt. Durch [weltliche!] Freude ge-	<i>der ist vil unsaeliger der im [gelust] dâ volget zaller vrist, ein leit sô grôz ist der vreude</i>	

Person	Vers	Inhalt	Gesellschaftliche Werte- ordnung	Tradition
dâ volget zaller vrist, ich, ir)		winnt der Mensch stets auch großes Leid.	genôz	
jeder, Spieler, Vielfraß, Erzäh- ler, Vogeljäger, Trinker, Jäger ([ir] wizzet / ir / man / ein ieglich man, spiler, vrâze, ich, bei- zende geschiht niemen sô wol, niemen tuot daz trinken baz, je- ger)	3949-82	<p>Dem Spieler geht es nie so gut, wenn er gewinnt, wie es ihm schlecht geht, wenn er verliert. Die Würfel, die er in der Hand hat, zeigen ihm, daß zur selben Zeit auf der einen Seite Lieb und auf der anderen Leid ist. Die Adressaten sollen wissen, daß beim Spiel zwischen Lieb und Leid nur ein kleiner Würfel ist.</p> <p>Dem Vielfraß ging es durch das Essen nie so gut, als daß es ihm nicht viel schlechter ging, als er dadurch krank wurde: Er fühlt sich so, als wenn er zehn mal mehr gegessen hätte, als man ihm gab. Das geschieht dem Vielfraß recht.</p> <p>Man soll dem Erzähler auch glauben, daß bei der Vogelbeize es niemandem so gut ergeht, daß es ihm nicht viel schlechter gehen wird, wenn er seinen Jagdvogel verliert.</p> <p>Die Adressaten sollen dem Erzähler glauben, daß niemandem das Trinken so gut tut, daß es ihm nicht viel schlechter geht, wenn ihm der Wein zu Kopf steigt. Wenn er weder sieht noch hört, hat ihn der Wein betört. Seinen Verstand gegen Wein einzutauschen bringt keinen Gewinn.</p> <p>Jeder sollte wissen, daß es dem Jäger sehr gut geht. Doch geht es ihm schlechter, wenn sein Hund von einem Eber verwundet wird.</p>	<p><i>spiler, ob dem spil ist zwischen lieb und leit niht vil, vrâze, ungesund werden, bei-zen, vederspil verliesen, trinken, ensehen, enhoeren, swer umbe wîn gît sînen sin, der wechsel heizet ungewin, jeger</i></p>	
Mann, Frau, Erzähler (man, wîp, ich)	3983-90	Kein Mann war so glücklich, wie der, der eine Frau gewann. Umso unglücklicher ist er, wenn sie einen anderen liebt. Das passiert zu allen Zeiten: Wo große Freude ist, da ist auch immer großes Leid.	<p><i>ein wîp gewinnen, minnen, si [wîp] ist im [man] lieb, an swiu grôziu vreude lît, dâ lît grôz leit</i></p>	
Geschäftsmann, Geschäftsuntüch- tiger (swem gewin-	3991-94	Wer Gewinn liebt, kann Verlust schlechter ertragen als der, der Besitz nicht ansammeln kann.	<p><i>gewinnunge lieben, verlust wirser vertragen danne ein man der guot samnen niht enkan</i></p>	

Person	Vers	Inhalt	Gesellschaftliche Werte- ordnung	Tradition
<i>nunge lieb ist, ein man der guot sammen niht en- kan)</i>				
vv. 3995-4128: Umgang der Männer mit den Frauen				
Mann, unbestän- dige Frau, Erzäh- ler (<i>swer ein unstaete wîp hât / er, ein unstaete wîp, ich)</i>)	3995-98	Wer eine unbeständige Frau hat und sie liebt, für den steht neben der großen Liebe großes Leid und großer Kummer. Der Erzähler möchte nicht dieser Mann sein.	<i>ein unstaete wîp, si [wîp] ist im [man] lieb, bî liebe stât grôzez leit und grôziu swaere</i>	
tüchtiger und tu- gendhafter Mann, tugendlo- ser Mann, schlechte und unbeständige und unehrenhafte Frau, ehrenhafte und gute Frau, jeder, Erzähler (<i>biderbe man / dehein man mit deheiner tugent / mannes tugent / ist [...] er [...] guot, hât [...] man untugende vil, wîp tuot min danne wol / ist si unstaete / swel- hiu ir êre wil niht bewarn / übel wîp, swelhiu ir</i>)	3999- 4018	Jeder tüchtige Mann, der eine Frau hat, die nicht gut handelt, soll wissen, daß kein Mann mit keiner Tugend einer unbeständigen Frau so gut gefallen kann, daß sie aufhören würde, an die anderen zu denken. Wenn sie das täte, wäre sie ja gut. Diejenige, die ihre Ehre nicht bewahren kann, achtet nicht auf die Tugend ihres Mannes, wenn sie unrecht handeln will. Diejenige, die ihre Ehre bewahren will, tut doch, was sie tun soll, auch wenn ihr Mann viele Untugenden hat. Das sollen die Adressaten dem Erzähler glauben. Eine gute Frau handelt rechtschaffen, egal ob ihr Mann gut oder schlecht ist. Er kann jedoch so gut sein, wie man will, seine schlechte Frau begeht doch viele [Missetaten].	<i>biderbe man, wîp tuot min danne wol, ist si unstaete, daz si [niht] vallen lâze di andern ûz ir muot, taete siz, sô waer si guot, swelhiu ir êre wil niht bewarn, diu lât ir mannes tu- gent varn und ahtet ûf sîn tu- gent niht, swenn ir unreht ze tuon geschiht, swelhiu ir êre bewarn wil, tuot daz si tuon sol, hât ouch ir man untu- gende vil, ein guot wîp rehte tuot, ir man sî übel ode guot, ist [...] er [...] guot, übel wîp begât vil</i>	

Person	Vers	Inhalt	Gesellschaftliche Werte- ordnung	Tradition
<i>êre bewarn wil / guot wîp, [ir] wizzet / ir, ich)</i>				
Erzähler, Mann, Frau (<i>ich, man, wîp</i>)	4019-22	Diesbezüglich will der Erzähler einen Rat geben. Wer in Ruhe und angenehm leben will, soll fröhlich sein, was auch seine Frau tun mag.	<i>mit gemache leben, vroelichen muot hân</i>	
anständiger Mann, verständiger Mensch, Frau (<i>biderbe man, swer sich verstên kan, si</i>)	4023-30	Ist er ein anständiger Mann, so weiß ein verständiger Mensch, daß nur ihre eigene Gesinnung für ihr Handeln verantwortlich ist. Ihr Mann ist nicht Schuld an ihrem Handeln, solange er beständig ist und tut, was er tun soll.	<i>biderbe man, swer sich verstên kan, ez ist gar in ir muot, daz dâ machet daz siz tuot, ez ist ir mannes schulde niht, sî et er dar an staete wol daz er tuo daz er tuon sol</i>	
jeder, schlechter Mann, gute Frau, Erzähler (<i>wir, boesewiht / unreht man / der [...] ist selbe niht ze guot, biderbe wîp, ich</i>)	4031-40	Das tun die Menschen aber nicht: Wer selbst ein schlechter Mann ist, will eine gute Frau haben. Der Erzähler hielte es für eine bessere Idee, wenn jener selbst sein unzüchtiges Verhalten sein lassen würde. Der Mann macht sich etwas vor, der [vermeintlich] seine Frau bessern kann und selbst unredlich ist. Er will die Obhut seiner Frau und ist selbst nicht gut.	<i>boesewiht, biderbe wîp, sîne unzuht lân waer ein bezzer list, der man begoukelt ist der sîn wîp guot machen kan und ist selbe ein unreht man, der ist selbe niht ze guot</i>	
eigenverantwortlich Handelnder (<i>swer sich selben hüeten kan</i>)	4041-42	Wer auf sich selbst achtgibt, hat getan, was er tun soll.	<i>swer sich selben hüetet wol, der hât getân daz er sol</i>	
Mann, Frau, jeder, sich Schändender, Tugendloser (<i>swer sîns wîbes hüetet baz dan sîn selbes, wîp, [ir] wizzet, swer sich selben schenden wil</i>)	4043-52	Wer auf seine Frau besser achtgibt als auf sich selbst, richtet die Treue, die er sich selbst gegenüber aufbringen sollte, dorthin, wo es ihm überhaupt nicht gedankt wird. Das Behüten bringt nicht besonders viel, denn wer sich selbst zu Schanden bringen will, findet tausend Listen, dies auch jederzeit zu tun.	<i>sîns wîbes hüeten baz dan sîn selbes, triuwe an sich kêren, huote hilft niht ze vil, swer sich selben schenden wil, der mac ervinden tousent list daz erz tuot</i>	

Person	Vers	Inhalt	Gesellschaftliche Werte- ordnung	Tradition
Erzähler, jeder, Mann, Frau (<i>ich, ieglicher, man, wîp</i>)	4053-55	Der Erzähler will, daß Mann und Frau auf ihren Körper/ihr Leben selbst achtgeben sollen. Das wäre anständig.	<i>sînen lîp behüeten, gezogen- liche tuon</i>	
Frauenheld, Frauen, schlechte Frauen (<i>swer der wîbe gewinnet mêre, wîp, ir wîbe mis- setât</i>)	4056-62	Manche halten es für höfisch und ehrenhaft, mehrere Frauen zu gewinnen. Deshalb geschieht es zu Recht, daß sie für ihre Laster mit den schlechten Taten ihrer Frauen bestraft werden.	<i>waenen daz ez sî hüfscheit unde êre, swer der wîbe ge- winnet mêre, schande, ir wîbe missetât kêrt an ir laster alsô drât</i>	
Mann, Frauen (<i>man, wîp</i>)	4063-64	Ein Mann soll gut zu Frauen sein.	<i>swaz ein man mit wîben tuot, daz sol allez wesen guot</i>	
Männer, Frau, Erzähler (<i>wir / man / ir, wîp, ich</i>)	4065-82	Kraft ihrer Macht haben die Männer (<i>wir</i>) sich diese Regel gegeben und können sich aber nicht gegen das Unrecht erwehren, das ihnen geschieht, wenn ihre Frau einen Fehltritt begeht. Dann ist ihr Leben/Körper geschändet. Die Gewalt, die man den Frauen durch Hochmut antut, kann nie so groß sein wie die Gewalt, die die Männer erdulden müssen. Das kann der Erzähler wahrlich sagen. Die Männer üben große Gewalt aus, doch haben sie ihre Schande ohne Konsequenzen für andere. Die Frauen tun ihnen mehr Gewalt an, denn ihre Schande bedeutet für die Männer Ehrlosigkeit, und das ist durch den Willen der Männer geschehen.	<i>[man habent] daz reht sich gemacht mit der gewaltes kraft, [man mugent] sich niht des unrechts erwern, mis- setritet daz wîp, sô ist gela- stert [der manne] lîp, der ge- walt den man tuot den wîben durch übermuot, der mac nimmer wesen sô grôz, im en- sî doch wol genôz der gewalt den [man vertragent], grôz gewalt von [den mannen] ge- schiht, [man] habent schant vür niht, diu wîp tuont [den mannen] gewaltes mêre, wand ir schant ist [der man- ne] unêre</i>	
Männer, Frauen, Erzähler (<i>wir, wîp, ich</i>)	4083-104	Es wäre viel besser, die Männer (<i>wir</i>) ließen den Frauen ihre Zucht und ihre Unzucht, und die Männer kümmern sich um die ihrigen. Derjenige, der auf jemand anderen besser aufpassen kann als auf sich selbst, ist erstaun-	<i>den wîben lân ir zuht und ir unzuht hân, sich selben be- warn, kunst, toerscheit, sin, sich selben lieber sîn dan de-</i>	

Person	Vers	Inhalt	Gesellschaftliche Werte- ordnung	Tradition
		lich. Um dies zu erlernen, wollte der Erzähler jedoch nicht zur Schule gehen. Die Schule wäre ihm nichts wert, wenn es dort keine höhere Kunst gäbe. Er selbst ist sich wichtiger als irgendein anderer, sei das nun aus Dummheit oder Verständigkeit. Die Frauen zählt er auch dazu. Wenn er eine Frau haben sollte, die nicht täte, was er wollte, würde er ihr die Schande überlassen. Er glaubt, daß das richtig so gemacht wäre. Der Mann soll sich selbst vor Schande hüten, denn keine Frau kann mehr Schande einbringen, als er durch seine Tugend Ehre haben kann.	<i>hein man, [dem wîp] die schande lân, taet si niht daz [der man] wolde, dehein wîp mac mit ir undinge ir mannes lîp schenden, mit tugent bejagen êre</i>	
Erzähler, jeder, Genußsüchtiger, Spieler, Vielfraß, Jäger, Trinker (<i>ich, ir, swer a-ver sîn gelust niht verenden mac, spiler, vrâz, swer zeit ode beizet gerne, swer gern ist bî der taverne</i>)	4105-24	[Zusammenfassung:] Gelüste bringen Kummer und Mühsal, die Liebe bringt Leid. Wer seine Begierden nicht in den Griff bekommt, erfährt auch Leid, wenn er nur daran denkt. Wenn der Spieler nichts hat, was er verspielen kann, geht er hin und her von Spiel zu Spiel und denkt ständig daran. Wenn der Vielfraß nichts zu essen hat, bereitet es ihm Schmerz, wenn er daran denkt, was es alles für gute Speisen gibt. Wer gerne jagt oder auf die Vogelbeize geht und wer gern in die Taverne geht , ist nicht ohne großes Leid, wenn es ihm diesbezüglich an etwas mangelt.	<i>bî geluste stât kumber und arbeit, leit gât bî liebe, sîn gelust niht verenden mugen, spiler, vrâz, guote spîse, jagen ode beizen gerne, gern bî der taverne sîn, niht âne grôz leit sîn</i>	
liebender Mann, Frau (<i>swer einem wîb ze holt ist, wîp</i>)	4125-28	Wer einer Frau zu sehr gewogen ist, leidet ständig. Wenn er sie nicht sehen kann, tobt er Tag und Nacht.	<i>einem wîb ze holt sîn</i>	
liebender Mann, jeder, Weise (<i>er, man, wîse liute</i>)	4129-44	Was er [der einer Frau zu sehr gewogen ist] ständig für unnütze Dinge denkt! Würde man seine Gedanken sehen können, würde er sich seiner sehr schämen. Er sollte sich aber noch mehr vor dem schämen, dem kein Gedanke verborgen ist und der ihn dahin versenken kann, wo nie die Sonne scheint. Vor dem soll man sich in Ge-	<i>unnützer dinge gedenkend sîn, sich sîn schamen sêre, sich vor dem [got] bewarn mit gedanke und mit getât, wîser liute rât</i>	

Thomasin von Zerklære: Der Welsche Gast – Buch 3

Person	Vers	Inhalt	Gesellschaftliche Werte- ordnung	Tradition
		danken und Taten in acht nehmen. Das raten weise Leute.		
	4145-46	Ende des dritten Teils, der vierte soll nun folgen.		